
Thorsten Helbing

Andrias Geheimnis

Die Geschichte einer ungewöhnlichen Liebe

Kapitel 1: Überraschung an der Tür

Es war irgendwann im Spätsommer, das Wetter wußte nicht, ob es sich zwischen Regen oder Sonnenschein entscheiden sollte und ebenso chaotisch war für Tobias, von Beruf Programmierer in einer mittelständischen Firma, der ganze Tag verlaufen. Sein Kollege lag mit einer Grippe im Bett und er hatte sein Bestes getan, um auch dessen Projekte zu betreuen, aber das war so viel, daß er praktisch die ganze Zeit nur am Hin- und Herspringen gewesen war und nichts richtig anfangen, geschweige denn zu Ende bringen konnte. Abends war er dann ziemlich erschöpft, fragte sich aber, was um Himmelswillen er eigentlich den ganzen Tag über gemacht hatte. Glücklicherweise kam nun das Wochenende. Während er im verregneten Grau in Grau der Straßen nach Hause fuhr, überlegte er, ob er sich einigeln und keinen Schritt mehr vor die Tür machen oder aber aktiv gegen die bleierne Schwere, das dumpfe Gefühl der Trauer, das sich in ihm breitmachte, angehen sollte. Vielleicht sollte er doch mal ins Solarium gehen.

Als er daheim vor seiner Tür stand, öffnete er gleich den Briefkasten. In der Hauptsache war wieder nur Werbung bei ihm gelandet, aber es war auch eine Postkarte dabei, von Michael und Anna, die sich gerade in der fernen und sonnigen Karibik den Bauchnabel von der Sonne bescheinen ließen. Tobias seufzte, wie gerne wäre er jetzt auch dort gewesen und hätte diesen unerfreulichen Tag vergessen können. Er ging in die Wohnung und befreite sich erstmal von seiner nassen Jacke, der feuchten Hose und den wassertriefenden Schuhen. Nach dem Grundsatz wenn schon Wasser, dann richtig, setzte er Teewasser auf und ließ sich ein warmes Bad ein. Anschließend ging er in die Küche zurück, machte sich einen Pfefferminztee, spazierte ins Bad, stellte ihn neben die Wanne und ließ sich wohligh in den Schaum sinken. Während er so dalag und sich entspannte, kam ihm die Postkarte von vorhin wieder in den Sinn, die einen schönen langen Sandstrand mit Palmen und kristallklarem Wasser gezeigt hatte. Tobias fragte sich, was er wohl erleben würde, wenn er sich jetzt genau dort wäre, und plötzlich begann er zu träumen. In seinem Traum war der Sandstrand unendlich und menschenleer, leises Meeresrauschen war zu hören und nachdem er den Blick auf das ruhige Meer und den blauen Himmel, in dem nur ein paar kleine weiße Wolken zu sehen waren, genossen hatte, suchte er sich einen Stein, warf ihn ins Meer und beobachtete, wie er platschend im seichten Wasser versank. Er wollte sich einen neuen suchen, um nochmal etwas weiter zu werfen, da sah er, daß jemand winkend und lachend auf ihn zugelaufen kam, und nach einer Weile konnte Tobias auch erkennen, wer es war: Seine Traumfrau.

Im Gegensatz zu den meisten seiner Kollegen in der Firma, deren Traumfrau immer noch eine blonde Löwenmähne und möglichst große Oberweite haben mußte, war für ihn eher das unscheinbarere Mädchen von nebenan seine Favoritin. Er stellte sich vor, daß sie dunkle, halblange Haare hatte, eine normale Figur, kleine Busen, kurze Fingernägel und möglichst viel Natürlichkeit, also wenig bis gar keine Kosmetik benutzte. Und genauso eine Frau stand jetzt vor ihm. »Hallo Tobias«, sagte sie, »ich freue mich so, daß du da bist.« Sie umarmten sich und gaben sich einen zärtlichen Kuß zur Begrüßung. »Ich habe auch wieder unseren Ball

mitgebracht«, verkündete seine Traumfrau anschließend, wobei sie den Ball, den sie unter einem Arm getragen hatte, in die Hand nahm, »wollen wir sofort loslegen?« Tobias war einverstanden. Mit diesem Ball hatte es eine besondere Bewandnis, er war in der Phantasie von ihm und ihr kein gewöhnlicher Ball mit Luft als Inhalt, sondern ihn ihm wohnten die Ballonier, winzig kleine Wesen, die vollständig aus Ballonin bestanden, einem Stoff, der so leicht war wie Luft. Sie verbrachten ihr ganzes Leben im Schwebestand und vorzugsweise in verdichteter Luft, in der sie sich ausgezeichnet bewegen konnten. Sie liebten Bewegung, fürchteten aber das Wasser, weil sie in der Angst lebten, es könnte in ihren Ball eindringen und sie ertränken. Aus diesem Grund hatten Tobias und seine Traumfrau eine Regel ausgemacht: Wenn sie den Ball nach vorn schossen und er auf dem Sand landete, konnten sie ganz gemütlich auf ihn zuspazieren, landete er dagegen im Wasser, mußten sie ganz schnell hinterherlaufen und ihn retten, und je nachdem, wer nach dem Strandspaziergang die Ballonier am häufigsten gerettet hatte, wurde zum Helden des Tages erklärt.

Tobias liebte diese Strandspaziergänge und unterhielt sich mit seiner Traumfrau nicht selten über philosophische Themen, aber er sprach mit ihr auch über seinen Alltag und daß er sie so gern auch mal in der Wirklichkeit treffen würde. Das war nämlich bisher leider noch nie passiert. Obwohl Tobias mittlerweile 30 Jahre alt war, hatte er mit Frauen und ganz besonders in der Liebe noch kein Glück gehabt. Er hatte zwar einige Freundinnen, doch diese wollten nur seine Freundschaft, mehr nicht. Wannimmer er eine Frau kennengelernt hatte, die ihm gefiel, mußte er seine Hoffnungen früher oder später begraben, weil sie ihn entweder nur ausgenutzt hatte, oder noch nicht über ihren Ex-Liebhaber hinweg war, utopische Vorstellungen von der Liebe hatte oder letztendlich in einer ganz anderen Welt lebte, die mit der Realität nicht besonders übereinstimmte. So gern hätte er auch nur einmal Glück in der Liebe gehabt, wenigstens ein einziges Mal, dann wäre er schon glücklich gewesen, doch alles was ihm blieb, war weiter zu hoffen und davon zu träumen.

Ein Zittern brachte Tobias in die Wirklichkeit zurück. Es war sein eigenes Zittern, denn mittlerweile hatte sich das Wasser abgekühlt. Er stieg aus der Badewanne und zog sich an. Der Tee war inzwischen kalt geworden, deshalb beschloß er, sich nochmal einen neuen einzugießen. Er stellte fest, daß er sich jetzt etwas besser fühlte, und nun wollte er mal nachsehen, ob er elektronische Post bekommen hatte. Da er beruflich mit Computern zu tun hatte, stand bei ihm daheim auch eine Computeranlage, die mit ihrer Leistungsfähigkeit und den ganzen zusätzlichen Geräten das Herz jedes Informatikers höher schlagen lassen konnte. Dementsprechend bot sie viele Möglichkeiten, mit ihr zu arbeiten, und da sich Tobias sehr für das Internet interessierte, verbrachte er viel Zeit mit Webdesign, elektronischer Post, Musikkomposition und, wenn er in der richtigen Stimmung dazu war, sogar Gedichteschreiben. Was Computer und Internet anging, war Tobias ein richtiger Fachmann, und nicht selten wurde er von seinen Kollegen gerade hier um Hilfe oder Tips gebeten, und meistens konnte er helfen, was ihm auch großen Spaß machte.

Er ging in sein Arbeitszimmer, schaltete das Radio an und startete den Computer. SIE HABEN KEINE NACHRICHT ERHALTEN meldete dieser nach einer Weile, denn immer beim Start schaute er automatisch nach, ob elektronische Post angekommen war. Tobias seufzte und entdeckte auf einmal, daß ein Teil seines Schreibtisches, der vor dem Fenster stand, völlig naß war und sich eine Lache darunter gebildet hatte. Offenbar hatte er am Morgen das Fenster nicht richtig geschlossen, der Wind hatte es irgendwann später geöffnet, und es hatte dann munter hereingeregnet, so daß und die Papierunterlage sowie alle seine Notizzettel jetzt naß, wellig und unlesbar geworden waren. Tobias fragte sich, ob sich an diesem Tag alles gegen ihn verschworen hatte und er nicht besser im Bad hätte bleiben sollen, dann machte das Fenster zu und holte sich gleich einen Lappen. Er war gerade dabei, die Wasserlache wegzuwischen, da klingelte es plötzlich an seiner Tür. Auch das noch! Nicht mal

in Ruhe wischen kann man heute! Was ist das nur für ein vermurkster Tag, dachte er. Dann öffnete er die Tür, und vor Überraschung blieb ihm die Luft weg.

Dort stand eine junge Frau, die er noch nie gesehen hatte. Sie war etwa so groß wie er, hatte eine normale Figur, halblanges dunkles Haar und ein hübsches Gesicht, das vom Regen noch ganz naß war. Sie trug eine Jeansjacke und einen gelben Haaring, der verhinderte, daß ihr die halblangen Haare ins Gesicht fielen. »Hallo Tobias«, begrüßte sie ihn, und ihre Stimme gefiel ihm auf Anhieb, »ich bin Andria. Entschuldige, daß ich dich so überfalle. Ich wollte eigentlich meine Schwester besuchen, die in deiner Firma arbeitet. Aber sie ist total verschwunden. Und sie sagte mir mal, wenn ich in Not bin, soll ich mich an dich wenden. Könntest Du mir erlauben, heute bei Dir zu übernachten?«

Tobias wußte nicht, was er mehr war: Überrascht oder fasziniert. Allein schon die Wortwahl von Andria verblüffte ihn total: Könntest Du mir erlauben..., das hatte ihn noch nie eine Frau gefragt. Ohne nachzudenken antwortete er daher: »Ja klar. Komm rein.«

Andria griff nach ihrer Tasche und trat ein. Nachdem sie sich flüchtig umgesehen hatte, sagte sie: »Eine schöne kleine Wohnung hast du hier. Darf ich mal eben kurz in dein Bad? Ich möchte mich nur abtrocknen«. Tobias nickte und zeigte ihr den Weg zu seinem Bad. Nachdem Andria darin verschwunden war, fing er wieder an zu wischen. Er dachte, er könnte sich nun richtig Zeit lassen, denn er hatte noch keine Frau getroffen, die nur kurz ins Bad wollten und dann nicht mindestens eine halbe Stunde brauchten. Aber bei Andria war das ein Irrtum, denn es dauerte keine fünf Minuten, dann war sie wieder da.

»Hallo«, sagte sie fröhlich, »was machst du da?« Tobias war gerade dabei, das nasse Papier wegzuwerfen.

»Das Fenster stand seit heute morgen offen es hat hereingeregnet, genau auf dieses Papier. Nun kann ich es nur noch wegwerfen.«

»Das tut mir leid. Kann ich dir helfen?«

In Tobias breitete sich innerliches Erstaunen aus. Eine Frau, die mir ihre Hilfe anbietet, dachte er, träume ich das nur?

»Nein, brauchst du nicht. Ich bin gerade fertig«, antwortete er.

Andria nickte. Erst jetzt fiel Tobias auf, daß sie vollkommene Natürlichkeit ausstrahlte. Sie hatte schöne Hände mit kurzen unlackierten Fingernägeln und offenbar keine Ohrringe. Auch ihre Halbschuhe waren flach, also keine Plateausohlen oder Stöckelschuhe, wie er es sonst meistens erlebt hatte. Was für eine Frau, dachte er, sowas sieht man viel zu selten. Das müßte man eigentlich fotografieren, sonst glaubt es einem keiner.

»Hast du Lust, mit mir etwas zu essen zu machen?«, fragte sie, »ich habe etwas Obst dabei, das reicht bestimmt für einen kleinen Obstsalat.«

»Ja, können wir gern machen«, antwortete Tobias.

»Prima! Wo ist bei dir die Küche?«

Tobias zeigte in die Richtung.

»Danke!« sagte Andria, und ehe er sich's versah, hatte sie auch schon ihre Tasche gepackt und war in der Küche verschwunden. Tobias staunte erneut. Andria hatte sich bei ihm bedankt! Ihr fröhliches »Danke« klang ihm noch in den Ohren, und er fand das unglaublich süß. Sowas hatte er sonst viel zu selten gehört.

Als er kurz danach in die Küche kam, hatte Andria schon ihr Obst ausgepackt und war nun dabei, es kleinzuschneiden. Tobias fiel ein, daß er auch noch eine Dose Ananas im Kühlschrank hatte und wollte sie herausholen, aber Andria stand genau davor. Sie bemerkte das jedoch schnell. »Entschuldige, Tobias, ich wollte dir nicht im Weg stehen! Und schon bin

ich weg«, sagte sie lächelnd und schwang sich mit einem kleinen Dreher zur Seite. Für einen Augenblick kam es Tobias vor, als würde sie schweben. Oh Mann, dachte er, wenn sie wüßte, wie süß sowas ist...

Er machte die Dose auf. Andria reichte ihm ein Messer,

»Hier, ich hoffe, es ist das richtige!« sagte sie ein bißchen schelmisch.

»Heute morgen war es das jedenfalls noch«, gab Tobias zurück. Sie lachten beide, und bald danach war alles Obst kleingeschnitten. Andria war dabei sehr schnell und geschickt, und Tobias fragte sich, ob sie das schon immer gern machte. »Achtung, jetzt kommt der große Mischmasch«, kündigte sie an und mixte das Obst zusammen, »hast Du zwei Teller?« Tobias holte zwei Teller aus seinem Schrank, und Andria verteilte das Obst gleichmäßig darauf. »Wo wollen wir essen?« fragte sie, »ich glaube, die Küche ist ein bißchen klein zum Sitzen«.

»Am besten da, wo am meisten Platz ist«, antwortete Tobias, »vorn am Computertisch wäre es am besten«.

»Geht klar« sagte Andria, und kurz darauf saßen sie dort und begannen zu essen.

»Tobias, guck mal«, sagte Andria plötzlich. Sie hielt ihre Gabel mit Obst hoch, sagte

»Tataaa« und ließ ein Stückchen Petersilie darauf fallen. Dann reichte sie ihm die Gabel hin.

»Probier mal bitte«, sagte sie lächelnd.

Tobias, völlig überrascht, folgte ihrer Aufforderung nur zu gern. Leider hatte er selbst keine Petersilie oder etwas anderes, was er auf seine Gabel tun konnte. Trotzdem tat er es ihr nach.

»Nun mußt Du aber auch zulangen!« sagte er grinsend.

»Nichts könnte mich daran hindern«, antwortete Andria und aß von seiner Gabel. Ich wird verrückt, dachte Tobias, sie hat von meiner Gabel gegessen! Wenn ich das jemandem erzähle, glaubt es keiner! Er hätte Andria nur zu gern gesagt, wie sehr er sich darüber freute, aber unterließ es, weil sie ihn nicht deswegen für sonderbar halten sollte.

Andria ließ ihre Blicke im Zimmer umherschweifen, während sie aß. Dann fiel ihr Blick auf die Pinnwand.

»Tobias, wer ist das da?« fragte sie und zeigte in die Richtung.

»Das ist Beate«, gab Tobias zurück, »Unsere Chefsekretärin. Das Foto ist von ihrem 10jährigen Betriebsjubiläum«.

»Sieht komisch aus mit so kurzen Haaren«, meinte Andria, »ich würde mir meine Haare nie kürzer als halblang schneiden lassen. Das sieht sonst doch gar nicht mehr weiblich aus.«

Tobias fing an, Bauklötzer zu staunen. Andria nahm ihm die Worte direkt aus dem Mund!

»Ganz meine Meinung.«

Scheinbar gedankenverloren strich sich Andria mit der linken Hand ihr Haar zurück. Tobias begann innerlich zu jubeln. Ist das süß, dachte er, diesen süßen Augenblick werde ich nie vergessen.

Plötzlich meldete sich seine innere Stimme. Da sitzt sie, die Frau deiner Träume, sagte sie.

Das könnte sie tatsächlich sein, gab Tobias zu, aber ich wette, sie hat schon einen Freund.

Wer so aussieht, kann nur vergeben sein. Und sie hat auch garantiert kein Interesse an mir.

Tobias entschloß sich, ihre Anwesenheit so lange wie möglich zu genießen, bevor sie wieder gehen würde. Den Rest vom Obstsalat hatte er bald geschafft, und auch Andria war fertig.

»Hat er dir geschmeckt?« fragte Andria.

»Erstklassig«, antwortete Tobias wahrheitsgemäß.

»Jetzt kommt nur noch das Abwaschen. Unterstützt du mich dabei ein bißchen?«

Tobias, der als Junggselle gerade diese Tätigkeit gern erstmal auf die lange Bank schob,

wollte spontan zustimmen. Er war erstaunt, wie leicht es Andria fiel, ihn zu etwas zu

bewegen, selbst wenn er es nicht gern tat. Aber er wollte ihr die Plackerei nicht zumuten und hielt es für besser, es selbst zu erledigen.

»Du brauchst nicht abzuwaschen. Ich mache das später schon.«

»Ich möchte aber gerne. Dann hast du später auch nicht soviel Arbeit. Darf ich?«

Das gibt es doch gar nicht, dachte Tobias, sie denkt tatsächlich an mich. Und sie fragt mich, obwohl sie es gar nicht müßte. Das ist echt unglaublich!

Andria schaute ihn so offen und fragend an, das er gar nicht anders konnte und sagte:

»Tja, dann laß uns abwaschen.«

Tobias legte die Teller in die Spüle und wusch ab, Andria trocknete das Besteck und Geschirr und brachte es in den Schrank zurück. Während sie so beschäftigt waren, fiel ihm zum ersten mal auf, daß sie ihn häufig wie zufällig, fast flüchtig berührte, mal an seinem Arm, dann an seiner Schulter. Zuerst wunderte er sich etwas darüber, dann dachte er: Sicher will sie mir so nur zeigen, daß sie da ist.

Als Andria gerade den letzten Teller trocknete, sah sie aus dem Fenster.

»Tobias?«

»Ja?«

»Es hat aufgehört zu regnen. Da hinten geht die Sonne unter.«

Sie zeigte in die Richtung. Tobias kam zu ihr und schaute aus dem Fenster. Es war schon ein bißchen dämmerig, aber noch nicht dunkel, und eine friedliche Abendstimmung lag über der Landschaft.

»Ja, stimmt«, sagte er.

»Würdest Du mit mir nach draußen gehen? Ich würde mir das gern näher ansehen!«

Nanu, dachte Tobias, eine Frau, die sich für Sonnenuntergänge interessiert?

»Gern«, antwortete er.

Als sie fertig waren, zogen sie ihre Jacken an und gingen auf die Straße.

»Hey, das sieht toll aus«, sagte Andria mit spontaner Begeisterung, »schau mal, die Wolke da hinten. Sie sieht aus wie ein Schiff!«

Eine Frau mit Phantasie, dachte Tobias, das ist wirklich phänomenal.

Andria hatte recht. Der ganze Himmel hatte sich in einen sonnendurchfluteten Wolkenvorhang in den herrlichsten, warmen Farben verwandelt, und die eine Wolke, die wie ein Segelschiff aussah, zog gemächlich den Horizont entlang. Dort hob sich die Stadtlandschaft wie ein fernes Gebirge empor, dessen Spitzen lange Schatten auf die Straßen und Wege warfen. Vereinzelt war ein leichtes Grillenzirpen zu hören, und einige Vögel vollführten im Schein der untergehenden Sonne noch ein paar letzte Rundflüge. Hier und da waren oberhalb der Wolken auch schon einige Sterne zu sehen, aber noch ließ sich die Nachtzeit. Paradiesisch, dachte Tobias, richtig zum Verlieben.

Andria ging dem Sonnenuntergang entgegen, und Tobias folgte ihr. Sie fragte ihn noch einiges, was er nie erwartet hätte, zum Beispiel welchem Namen er dem Wolkenschiff geben würde oder welche Bezeichnung er für die Farben des Sonnenuntergangs hätte.

»Ein richtig schönes Lichtermeer«, sagte sie und lächelte, »du wohnst echt in einer schönen Gegend, Tobias, wenn du sowas öfter sehen kannst!«

Tobias wollte sie schon fragen, wo sie eigentlich herkam, aber da fragte sie plötzlich:

»Was ist denn das da, Tobias?«

»Das ist nur ein kleiner Teich, der Polderteich. Im Herbst sind manchmal ein paar Enten darauf zu sehen.«

»Könnten wir da hingehen?«

»Klar.«

Dann standen sie davor. Der Teich war nichts Besonderes, auch einen Steg gab es nicht.

Tobias befürchtete schon, Andria könnte sich langweilen, da bückte sie sich und warf einen kleinen Stein ins Wasser.

»Platsch!« sagte sie und grinste, »das hörte sich lustig an. Wirfst du auch mal?«

Tobias warf ebenfalls einen Stein ins Wasser, der etwas größer war. Das dabei entstehende Geräusch hörte sich mehr nach einem Plumpsen statt nach einem Platschen an. Andria lachte.

»Klasse, jetzt bin ich wieder dran!«

Sie warf einen weiteren, diesmal flachen Stein ins Wasser, der ein paarmal hüpfte. Tobias warf danach noch einen hinein, und als Andria darauf gleich zwei Steine gleichzeitig warf, wollte er es ihr nachtun, suchte sich zwei extra schwere heraus und warf sie, verlor dabei aber das Gleichgewicht und ließ sich nach einigem Gestrauchel ins Gras fallen. Andria lachte noch mehr und ließ sich dann ebenfalls neben ihm fallen.

»Entschuldige«, sagte sie, »ich wollte dich nicht auslachen. Es sah aber eben zu komisch aus, wie du umgefallen bist!«

»Kann ich mir vorstellen«, gab Tobias zurück und mußte auf einmal auch lachen. Das Umfallen war ihm plötzlich gar nicht mehr peinlich. Wie macht Andria das nur, fragte er sich. Kurz danach gingen sie wieder zurück und beschlossen, erstmal etwas zu trinken. Andria schien überhaupt nicht müde zu sein. Sie erzählte Tobias, daß sie erst einige Zeit gebraucht hatte, bis sie das Haus fand, in dem er wohnte. Zwar hatte sie einen Stadtplan dabei gehabt, der aber älter war und die Orientierung nicht gerade wesentlich erleichterte.

Es war noch nicht spät. Tobias hatte plötzlich eine Idee.

»Wie wäre es mit einer Partie Mensch-Ärgere-Dich-Nicht?«

Andria nickte spontan.

»Es ist allerdings schon eine Ewigkeit her, seitdem ich das gespielt habe, und das meiste habe ich davon wieder vergessen«, gestand sie. »Wir haben es zu Hause ziemlich selten gespielt, weißt Du. Es wäre schön, wenn Du mir nochmal ganz kurz die Regeln erklärst, damit ich alles richtig mache«.

»Kein Problem!«

Tobias holte das Spiel aus seinem Regal, packte es aus, stellte alles auf dem Tisch und zeigte und erklärte ihr dann die wichtigsten Spielregeln. Andria hatte sie sehr schnell begriffen und kurz danach fingen sie an.

»Ich wette, ich bin nicht gut darin und du wirst mich haushoch schlagen«, meinte sie.

»Abwarten«, sagte Tobias, »Du hast bestimmt Anfängerglück«.

Sie spielten eine Runde, dann noch eine Runde und danach noch eine. Andria war anzumerken, daß ihr dieses Spiel Spaß machte. Immer wenn eine ihrer Figuren an einer von Tobias vorbeizog, grüßte sie diese höflich oder sagte, sie hätte es eilig und müßte eben mal schnell vorbei. Und wenn sie eine seiner Figuren aus dem Spiel warf, entschuldigte sie sich dafür. So gewann sie die erste Runde, dann die zweite und nachdem sie auch noch die dritte Runde gewonnen hatte, kratzte sich Tobias am Kopf und gab etwas lakonisch zu:

»Ich glaube, es ist eindeutig, du hast wohl einfach sehr viel Anfängerglück und ich sehr viel Gewohnheitspech. Du bist einwandfrei die Siegerin«.

Andrias Antwort darauf riß ihn erneut fast vom Stuhl:

»Es tut mir leid, wenn ich heute mehr Glück hatte als du. Ich möchte aber nicht, daß Du traurig bist. Hiermit erkläre ich dich zu meinem Mitsieger. Verloren haben nur deine Würfel und deine Figuren und zur Strafe bekommen sie jetzt Hausarrest!«

Sie nahm kurzerhand seine Figuren, stopfte sie in aller Eile in die Schachtel und schob den Deckel darüber. Tobias konnte nicht anders, er mußte lachen. Schon wieder hatte Andria seine Traurigkeit völlig vertrieben und es tat ihm keine Spur mehr leid, daß er so oft verloren hatte. Abermals fragte er sich unwillkürlich, wie Andria das wohl machte, und ob sie immer so viel Herzlichkeit und Mitgefühl für jemanden hatte oder nicht. Eins stand für ihn jedenfalls fest: Er fand es unheimlich beeindruckend.

Sie muß zaubern können, dachte er.

Gib zu, sie hat dich schon verzaubert, meinte seine innere Stimme dazu.

Wenn sie es kann, dann kann sie es ohne Zauberstab, gestand Tobias ein.

Sie räumten das Spiel wieder ein. Nachdem es Tobias wieder im Schrank verstaut hatte, griff er zur Fernsehzeitung.

»Hey, heute zeigen sie den Film ALLES REINER ZUFALL, hättest Du Lust, ihn anzusehen?« fragte er sie, wobei er schon damit rechnete, daß sie gelangeweilt ablehnen würde.

»Ja gern!« antwortete sie.

Tobias schaltete den Fernseher ein und holte noch Erdnüsse aus dem Schrank, aber Andria nahm nichts davon, sie schien der Film mehr zu interessieren. Es handelte sich dabei um eine romantische Komödie, in der ein Fernsehtechniker alles für streng planbar hielt, aber dann eine Frau traf, deren Fernseher gar nicht logisch funktionierte, sondern nur für ihn hörbar zu sprechen begann und ihm Tips gab, wie er seine äußerst attraktive und zufällig ledige Kundin näher kennenlernen konnte.

In der ersten Werbepause ging Andria auf die Toilette, und in der zweiten rechnete Tobias auch damit, daß sie aufstehen würde. Stattdessen fragte sie:

»Tobias, kann ich ein bißchen näher zu dir kommen?«

Seltsame Frage, dachte er, aber antwortete ohne zu zögern mit ja.

Andria setzte sich nun genau neben ihn und legte ihren Arm hinter seine Schulter. Tobias tat es ihr nach.

Der Film fing wieder an, und während er weiterlief, spürte Tobias auf einmal Andrias Kopf auf seiner Schulter. Das ist zu schön, um wahr zu sein, dachte er, ich glaube, ich träume. Er bekam den Film gar nicht mehr richtig mit, so sehr genoß er diesen Augenblick. Das muß ich mir gut aufheben, dachte er, sowas kommt sicher nicht wieder.

Gegen Ende der Geschichte kam noch eine kurze Bettszene, die Tobias eher langweilig fand. Er war der Meinung, daß die Schauspieler durch sowas nur auffallen und im Gespräch bleiben wollten, und es wäre besser gewesen, es bei einer kurzen Andeutung zu lassen.

Dann war der Film zu Ende. Andria lächelte Tobias plötzlich an, und sagte schließlich:

»Tobias, entschuldige bitte, daß ich das frage, vielleicht ist es ein Fehler, aber ich möchte es trotzdem sagen: Du musst wissen, daß ich dich echt sehr gern habe, und wenn du Sex von mir haben möchtest, dann kannst du es mir ruhig sagen, ich werde ihn dir gern geben!«

Sie sagte das so sachlich und natürlich, daß Tobias innerlich beinahe vor Staunen umgefallen wäre. Hatte er richtig gehört? Wollte sie das wirklich? Greif zu, rief seine innere Stimme, so eine Gelegenheit kriegst du nie wieder! Aber Tobias wollte lieber auf seinen Verstand hören. Er dachte, er könnte sich wegen seiner Unerfahrenheit zu schnell blamieren, und außerdem wußte er noch gar nicht, ob Andria überhaupt noch frei war und er einfach nur einen glücklichen Moment bei ihr erwischte hatte, den er, wenn er ihn ausnutzte, möglicherweise ganz schnell bereuen könnte. Deshalb sagte er:

»Danke für das Angebot, das ist nett von dir. Aber ich möchte den Tag lieber so ausklingen lassen.«

Andria schien keineswegs enttäuscht zu sein.

»Ist in Ordnung, es war auch nur ein Vorschlag, nicht daß du denkst, ich wollte dir was vorenthalten.«

»Danke. Übrigens habe ich dich auch sehr gern.« Tobias fragte sich, ob es nicht ein Fehler war, das zuzugeben. Sie könnte es vielleicht als Anmache verstehen.

Andria lächelte, und für einen kurzen Augenblick hatte Tobias den Eindruck, sie strahlte sogar.

»Danke, Tobias.«

Es war bereits spät und stockdunkel geworden. Tobias stand auf.

»Du kannst in meinem Bett schlafen. Ich schlafe dann hier auf dem Sofa«, bot er an.

»Ehrlich gesagt würde ich lieber auf dem Sofa schlafen. Es wäre nicht fair, wenn ich dich aus deinem Bett vertreibe.«

Sie ist unglaublich süß, dachte Tobias, ein Geschenk des Himmels. Wen immer sie als Freund hat, der hat es unglaublich gut bei ihr.

»Gut, dann machen wir es so. Warte, ich hole Bettzeug.«

Andria ging ins Bad, und Tobias bereite das Sofa zum Übernachten vor. Er war gerade fertig, da kam Andria wieder aus dem Bad, schon im Schlafanzug.

Ein Engel steht vor mir, schoß es Tobias durch den Kopf, als er sie sah, nur die Flügel fehlen noch.

»Vielen Dank, daß Du mir das Sofa gemacht hast, Tobias. Das Bad ist jetzt frei.«

»Gern geschehen.«

Tobias ging ins Bad. Als er fertig war, fühlte er sich versucht, zu Andria zu gehen und ihr einen Gutenachtkuss zu geben. Lieber nicht, dachte er, ich darf mich nicht zu sehr an sie gewöhnen, morgen wird sie sowieso gehen.

»Gute Nacht, Andria«, sagte er ihr deshalb im Vorbeigehen.

»Gute Nacht, Tobias«, höre er von Andria. Dann war er in seinem Schlafzimmer angekommen.

Ein schöner Traum, dachte er, aber leider nur ein Traum.

Dann legte er sich hin und schlief ein.

Kapitel 2: Andrias Geheimnis

Als Tobias am nächsten Morgen aufwachte, fiel bereits der Sonnenschein durch sein Fenster, es schien ein schöner Tag zu werden. Er hatte außerordentlich gut geschlafen, wie er zu seiner Überraschung feststellte. Trotzdem fühlte er sich beim Aufstehen immer noch ein klein wenig müde, was auch kein Wunder war, denn schließlich war er ein Nachtmensch und daher auch ein ziemlicher Morgenmuffel. Er schaute auf die Uhr, es war kurz nach 9:00, also gerade die rechte Zeit, um aus den Federn zu kommen. Seltsam, was er wieder geträumt hatte, von einer hübschen jungen Frau, die bei ihm geklingelt hatte, von einem lustigen Abendessen und einem Spaziergang bei Sonnenuntergang... Tobias grinste. Sowas kann einem auch nur im Traum passieren, dachte er. Oder war es vielleicht doch kein Traum?

Da erinnerte er sich, daß er der jungen Frau angeboten hatte, auf seinem Sofa zu schlafen.

Also ging er in sein Zimmer, wo das Sofa stand, und warf einen Blick darauf: Es war leer.

Hab ich's doch gewußt, es war einfach zu schön, um wahr zu sein, dachte er bei sich.

Während er so betrübt dastand, im halbmüden Zustand und immer noch im Schlafanzug, die Blicke auf das Sofa gerichtet und tief in Gedanken versunken, spürte er plötzlich, wie ihm jemand von hinten an die Schulter tippte.

Tobias zuckte vor Schreck zusammen. Sollte er sich doch geirrt haben? Dann drehte er sich um. Vor ihm stand Andria und lächelte ihn an. Sie war schon vollständig angezogen und hatte eine neue Hose und ein neues T-Shirt an, das ihr sehr gut stand.

»Guten Morgen, Tobias«, sagte sie, »entschuldige, ich wollte dich nicht erschrecken. Wie hast du geschlafen?«

»Gut, danke«, antwortete Tobias. Er war morgens noch nie sehr gesprächig gewesen, und diesmal war er außerdem noch zu sehr überrascht, um mehr hervorbringen zu können.

»Ich bin schon eine Weile auf und habe das Sofa leergeräumt. Das Bettzeug habe ich schon zusammengelegt und wieder in den Bettkasten getan.«

Deshalb war das Sofa leer, dachte Tobias.

»Außerdem habe dir ein kleines Frühstück gemacht. Du kannst wählen zwischen Joghurt, Obstsalat und Toast mit Honig. Milch habe ich in deiner Küche nicht gefunden, aber ich hoffe, du magst auch den Orangensaft.«

Erst jetzt sah Tobias, daß sie ein Tablett in der Hand hatte, das sie jetzt ein wenig höher hielt, damit er es besser sehen konnte.

»Ja, das ist in Ordnung, danke«, bestätigte Tobias. Normalerweise hätte er jetzt noch »Das ist lieb von dir« gesagt, aber er war immer noch nicht ganz wach.

»Ich stelle das Tablett schonmal hierhin. Du kannst dich ja erst anziehen und dann frühstücken«, schlug Andria vor.

Tobias nickte nur und kratzte sich etwas verlegen am Hinterkopf. Das war wirklich tausendmal mehr, als er je erwartet hatte. Andria stellte das Tablett ab.

»Moment, ich bin gleich wieder da«, sagte sie, ging wieder in die Küche und verschwand darin.

Tobias wollte sich beeilen und huschte in sein Zimmer, um sich anzuziehen. Diese tolle Frau ist Gold wert, hörte er plötzlich seine innere Stimme sagen, wenn du schlau bist, solltest du dafür sorgen, daß sie länger bleibt.

Auf diese tolle Frau wartet sicher schon ein ebenso toller Mann, entgegnete Tobias, da habe ich doch sowieso keine Chance.

Vergiß wenigstens nicht, sie nach ihrer Telefonnummer zu fragen, drängte seine innere Stimme, und Tobias nahm es sich vor.

Er war fertig und huschte ebenso schnell zum Tablett zurück, wie er gegangen war. Andria hatte sich wirklich viel Mühe gemacht, das Frühstück sah sehr einladend aus. Tobias beschloß, von allem etwas zu nehmen, um ihr so zu zeigen, daß es ihm schmeckte.

Andria war immer noch nicht wieder da, und Tobias fragte sich, wo sie blieb. Seine Neugier wuchs. Schließlich nahm er sein Tablett mit und ging zur Küche. Da die Tür angelehnt war und er keine Hand frei hatte, schob er sie mit dem Tablett voran auf und wollte frohen Mutes eintreten.

Stattdessen bekam er einen so großen Schock, daß ihm das Tablett aus der Hand fiel und das Orangensaftglas genauso wie die Obstsalatschale mit einem Ruck herunterfielen und klirrend auf dem Boden in tausend einzelne Scherben zersprangen. Er sah Andria vor sich, aber ganz anders als sonst - mit rotglühenden Augen und den Fingern in der Steckdose! Dazu höre er ein Geräusch, das er noch nie vorher gehört hatte und das irgendwie mechanisch klang, aber völlig außerirdisch, als würde es direkt aus dem Weltall und nicht von der Erde stammen. Als Andria ihn bemerkte, zog sie schnell die Finger aus der Steckdose, und das Glühen in ihren Augen erlosch langsam. Sie drehte sich zu ihm um und sagte:

»Oh, Tobias, entschuldige, ich ...«

Tobias fühlte sich vom Grauen gepackt, für ihn war die Situation der blanke Horror, und er fühlte, daß sein Herz wie wild schlug und ihm das Blut in den Adern zu gefrieren drohte. Angstvoll wich er automatisch einen Schritt zurück.

»Bitte geh nicht weg«, bat Andria beinahe verzweifelt, »ich will dir wirklich nichts tun. Du brauchst keine Angst zu haben!«

»Was... wer bist du?« stammelte Tobias, beinahe atemlos.

»Ich muss dir jetzt einiges erklären«, sagte Andria, »und ich hoffe, du wirst mir glauben. Ich komme nicht von der Erde, sondern vom Planeten Andrion. Wir haben ganz andere Umweltbedingungen als ihr hier, deshalb hat sich das Leben bei uns auch anders entwickelt. Bei euch entstand es biologisch und bei uns elektro-chemisch. Ich bin das, was ihr einen Androiden nennen würdet.«

»Dann seid ihr ja Roboter!« behauptete Tobias, und tatsächlich war das sein erster Gedanke, der ihm nach dieser Erklärung kam.

»Nein, ich bin genauso ein denkendes und fühlendes Wesen wie du, Tobias. Ich brauche Licht, genau wie du, ich muß essen, genau wie du, irgendwann muß ich auch sterben wie du und ich muß genauso lernen wie du.«

»Wieso mußt Du denn lernen?« fragte Tobias und dachte daran, daß Andria vielleicht von anderen Robotern eine Programmierung erhielt, nachdem sie sich genauso verhalten mußte, wie sie es jetzt tat, ob sie wollte oder nicht.

»Weil bei meiner Entstehung nur Programme für die Grundfunktionen vorhanden sind. Das ist ähnlich wie bei euch die Instinkte oder Triebe, die ihr habt. Sowas habe ich auch, aber alles andere entwickelt sich auch bei uns ganz individuell.«

»Aber... wieso das mit der Steckdose?«

Andria blicke zu Boden. Es schien ihr etwas peinlich zu sein.

»Weißt du, bei uns sind Berührungen sehr wichtig. Wir nutzen sie, um uns gegenseitig mit Energie zu versorgen. Wenn ich einen besonders anstrengenden Tag hinter mir habe und es nur ganz wenige Berührungen gibt, muß ich mir die Energie auf einem anderen Weg besorgen. Und da habe ich deine Steckdose genommen. Das war vielleicht nicht richtig, entschuldige...«

Die Angst war inzwischen von Tobias gewichen, aber nun kam seine Wut auf.

»Ich bin auf eine Maschine hereingefallen«, murmelte er, »alle anderen treffen einen lieben Menschen, und ich treffe eine Maschine. Warum, Andria? Wozu brauchst du eigentlich so einen wie mich? Es gibt doch bestimmt tausend Dinge, die du besser kannst.«

Andria reagierte überhaupt nicht auf die spitze Bemerkung. Stattdessen wirkte sie bedrückt.

»Ich kann sicher schneller rechnen als du, ich kann auch schwerere Gegenstände tragen und brauche keinen Sauerstoff zum Leben. Aber dafür habe ich keine Phantasie, so wie du, ich kann mir auch keine Witze ausdenken, so wie du, ich kann auch keine Wärme abgeben, weil meine Körpertemperatur immer konstant bleibt, und ich habe auch keine Erfahrung in der Liebe, weil es sowas bei uns nicht gibt.«

Liebe, dachte Tobias, ausgerechnet eine Maschine erzählt mir etwas von Liebe.

»Ich bin dir ganz bestimmt nicht überlegen«, ergänzte Andria, »und ich bin auch keine seelenlose Maschine, da brauchst du keine Angst zu haben. Alles, was ich besser kann als du, das möchte ich auch nur für dich einsetzen, damit du es leichter hast.«

Klasse, dachte Tobias, damit ich mir wohl noch minderwertiger vorkomme, wenn sie mir zeigt, worin sie alles besser ist.

»Aha, ist ja reizend. Trotzdem gibt es da noch ein Problem: Bist Du eigentlich männlich oder weiblich oder ist das nur so eine Art Verkleidung?«

»In meiner Welt gibt es auch männlich und weiblich, nur anders, als bei euch auf der Erde. Bei uns sind die Männer die Raumschiffe. Sie bringen uns überall hin und bieten uns eine sichere Unterkunft. Dafür versorgen wir sie mit Energie und reparieren sie, wenn es nötig ist.« Eine tolle Welt, dachte Tobias, und wahrscheinlich erwartet sie dasselbe auch noch von mir. Und wenn ich das nicht kann, verläßt sie mich wieder und fliegt mit ihrem Raumschiff davon.

»Warum hast du mir eigentlich nicht gleich gesagt, wer du bist?«

»Ich wollte es dir sagen, aber ich wollte dich damit nicht überfallen. Du hättest mir bestimmt nicht geglaubt, wenn ich schon an der Tür gesagt hätte: Hallo, ich bin Andria, ein Androide und will deine Liebe haben. Ich habe gehofft, daß du mich so magst, wie ich bin.«

»Ich mag es aber nicht, wenn man mich verschaukelt«, gab Tobias grimmig zurück.

»Tobias, ich wollte dich wirklich nicht erschrecken! Es tut mir leid, ehrlich! Was kann ich tun, damit du mir nicht mehr böse bist?«

Ihre Stimme klang wie ein Flehen, und Tobias fühlte sich versucht, ihr zu verzeihen. Aber dann kamen die Erinnerungen an seine schlechten Erfahrungen auf. Er hatte es zu oft erlebt, daß ihm Frauen wichtige Tatsachen einfach verschwiegen hatten oder ihm Dinge vortäuschten, die es nicht gab, beispielsweise hatten sie ihm schon gesagt, sie liebten ihn, obwohl sie es einen Tag später schon nicht mehr so gemeint haben wollten, oder sie waren in Wirklichkeit noch nicht über ihren Ex-Liebhaber hinweg oder ähnliche Sachen. Der Schmerz darüber war tief, und nichts wollte er weniger, als sowas nochmal erleben. Deshalb antwortete er kurzentschlossen:

»Nichts. Es ist besser, du gehst jetzt.«

»Bitte schick' mich nicht weg«, sagte Andria mit leiser, nach Hoffnung suchender Stimme, und Tobias meinte, einen Schimmer in ihren Augen zu sehen, so als ob sie weinen würde, »ich würde dir so gern beweisen, daß ich es ehrlich mit dir gemeint habe und du auf mich bauen kannst. Ich werde dir auch gern alles über mich erzählen, was du wissen willst. Bitte!« Der Anblick von Andria war steinerweichend. Aber Tobias hatte seinen Entschluß gefaßt und wollte konsequent bleiben.

»Nein. Wer weiß, was du mir noch alles verschwiegen hast, jetzt könnte ich dir nie mehr vertrauen, und ohne Vertrauen geht bei mir gar nichts. Je eher du gehst, umso besser.«

Andria nickte. Sie sah ein, daß es keinen Zweck mehr hatte, Tobias umstimmen zu wollen.

»Ich bin traurig«, sagte sie, und Tobias war verblüfft, wie offen sie das zugab. Jetzt konnte er auch Tränen in ihren Augen erkennen. »ich packe gleich alles zusammen und gehe dann sofort.«

Sie packte schnell ihren Sachen zusammen, zog ihre Jacke an und ging zur Tür, die Tobias ihr schon geöffnet hatte und wartend daneben stand. Plötzlich drehte sie sich noch einmal um und fragte:

»Willst du wirklich, daß ich gehe?«

Nein, rief seine innere Stimme, sag ihr, daß sie bleiben soll!

»Ja«, sagte Tobias und wollte seiner Stimme Nachdruck verleihen, aber neben der Wut, die bereits abklang, hatte sich bereits ein wenig Trauer in sein Herz gemischt, deshalb klang seine Antwort zwar deutlich, aber seltsam hohl und leer, so als käme sie von irgendwo außerhalb du nicht von ihm.

Andria nickte traurig, ging durch die Tür, die Treppe hinunter und verschwand.

Tobias schloß die Tür. Um sicherzugehen, schaute er nochmal zum Küchenfenster heraus, von dem aus er immer gut sehen konnte, wer gerade das Haus verließ oder hineinging.

Von Andria war keine Spur mehr zu sehen.

Tobias versuchte in den nächsten Tagen, möglichst wenig an den Besuch vom Wochenende zu denken und stattdessen einige Dinge grundlegend zu ändern. So brachte er seinen Kollegen im Büro etwas zum Naschen für die Kaffeepause mit, bot überall seine Hilfe an und arbeitete bis spät abends, und wenn er dann nach Hause kam, veränderte er seine Wohnung: Er stellte das Sofa um, hängte neue Bilder auf und räumte all die überflüssigen Notizen, Zeitschriften, Infoblätter und anderes Material weg, das sich im Laufe der Zeit angesammelt hatte und schon längst nicht mehr aktuell war.

»Na also, es geht doch«, sagte er zufrieden.

Aber plötzlich drängte sich eine Frage in seine Gedanken: Warum?

Tobias haßte diese Frage, denn er wußte, daß es nur eine Antwort darauf gab. Noch während er überlegte, kam schon die nächste: Warum? Wofür rackerst du dich so ab?

Es war seine innere Stimme, das wußte er schon, und er wußte auch, daß er um eine Antwort nicht herumkam.

- Damit ich's besser habe, antwortete er.

- Und hast du das wirklich?

- Ja.

- Fehlt dir nicht trotzdem was?

- Vielleicht. Aber wann fehlt einem schonmal nichts.

Dann war es Zeit für die Fernsehnachrichten. Tobias schaltete den Fernseher ein und sah sie sich an.

Die nächsten Tage vergingen ohne besondere Ereignisse. Am Freitag, genau eine Woche nach dem Besuch von Andria, ging Tobias ins Kino und legte sich danach sofort ins Bett, obwohl

er noch gar nicht so müde war. Aber er wollte mal wieder richtig lange schlafen und gerade an diesem Freitag die Gelegenheit dazu nutzen.

Am nächsten Morgen fühlte er sich jedoch seltsam müde, obwohl er relativ gut geschlafen hatte. Als er vor dem Spiegel stand und sich rasierte, meldete sich seine innere Stimme wieder.

- Toll hast du das gemacht, sagte sie ironisch.
 - Was denn?
 - Du hast das Glück deines Lebens mit Füßen getreten.
 - Das nennst du Glück? Erst schwebte ich im Himmel und denke, was für eine tolle Frau, und dann erfahre ich so nebenbei beim Frühstück, daß sie nur ein Androide ist.
 - Das wäre ja alles nicht passiert, wenn du Torfkopf nicht gleich in die Küche spaziert wärest, sondern mal ein bißchen länger auf sie gewartet hättest.
 - Jaja, natürlich. Auf dieses künstliche Glück kann ich verzichten. Ich will nicht mit einem Roboter zusammen sein.
 - Sie ist kein Roboter, das weißt du genau. Sie ist eine künstliche Lebensform.
 - Natürlich. Trotzdem hätte sie mich ja mit dieser Tatsache nicht so schocken müssen.
 - Sie hat sich doch bei dir entschuldigt. Was soll sie denn noch tun? Du an ihrer Stelle hättest sicher auch nichts anderes getan.
 - Doch, ich hätte mich gar nicht erst mit einem Wesen eingelassen, das ganz anders ist als ich.
 - Sag mal, was willst du eigentlich? Du hast dich immer darüber beklagt, daß du mit Frauen kein Glück hast. Sie waren dir zu launisch, zu gemein, zu unromantisch, zu egoistisch oder zu anspruchsvoll. Dann kommt eine, die aus deinen Träumen sein könnte, öffnet dir ihr Herz, und als du ihren einzigen Fehler entdeckst, setzt du sie gleich vor die Tür!
 - Wo hat sie mir denn ihr Herz geöffnet?
 - Weißt du das nicht mehr, du Hornochse? Sie hat dir sogar mehrmals gesagt, daß sie dich liebt. Zuerst hat sie gesagt, daß sie dich sehr gern hat, später dann, daß sie gehofft hat, du würdest sie so mögen, wie sie ist und dann, daß sie deine Liebe haben wollte.
 - Stimmt. Aber wer sagt denn, daß sie das wirklich wollte? Vielleicht wollte sie ja auch nur ausprobieren, wie das ist, mit einem Menschen zusammen zu sein. Immer nur ein Raumschiff als Gatten zu haben ist ja auch wenig abwechslungsreich, höhnte Tobias, und dachte nun, ein schlagfertiges Argument gefunden zu haben, aber seine innere Stimme wußte auch hier eine Antwort.
 - Wenn sie das tatsächlich gewollt hätte, dann hätte sie auch gleich zu Georg gehen können, dem größten Casanova deiner Firma. Bei ihm hätte sie es auch wesentlich leichter gehabt, der nimmt ja sowieso alles, was ihm vor die Flinte läuft.
 - Ja, auf den fallen alle rein, knirschte Tobias zustimmend.
 - Aber das hat sie nicht getan. Sie hat es bei dir bewußt langsam und vorsichtig angehen lassen und auf deine Gefühle immer Rücksicht genommen. Begreifst du das nicht, du Pappenheimer, sie hat dich ganz bewußt ausgewählt, weil sie eben nicht so einen Typen haben wollte wie Georg.
 - Kann sein. Aber woher soll ich denn jemals wissen, ob ihre Gefühle echt sind?
 - Du Knallfrosch, woher willst du denn so genau wissen, ob die Gefühle von anderen Menschen dir gegenüber echt sind? Bei denen kannst du auch nur auf das vertrauen, was sie dir sagen. Jetzt überleg' mal, wann bist du denn jemals so fröhlich mit einer Frau gewesen wie mit Andria? Wann hast du zuletzt mit einer so gelacht, warst so unbeschwert und hattest so viel Spaß wie mit ihr?
- Tobias seufzte. Er mußte sich eingestehen, daß sein Widerstand gegen die Einsicht, einen schlimmen Fehler begangen zu haben, zu bröckeln begann.
- Ist schon verdammt lange her.

- Na also. Hättest du sie nicht in der Küche erwischt und gleich vor die Tür gesetzt, wärest du durch sie sicher einer der glücklichsten Menschen auf der Welt geworden. Vielleicht hättest du mit ihr sogar den Himmel auf Erden erlebt. Und das alles hast du einfach so aufgegeben, nur weil du ihr einmal nicht verzeihen wolltest.

- Ich war eben zu sehr geschockt.

- Glaubst du etwa, du hättest sie nicht überrascht, als du plötzlich in der Küche warst? Trotzdem hat sie besonnen reagiert. Du hattest nur Sarkasmus für sie übrig. In diesem Augenblick hat sie sich menschlicher benommen als du.

Tobias sah die Sache plötzlich aus einem ganz anderen Blickwinkel, und ihm wurde klar, daß seine Reaktion wirklich übertrieben gewesen war. Aber er hatte noch einen Trumpf im Ärmel.

- Mal angenommen, du hast recht, und sie wäre bei mir geblieben. Dann hätte es doch nur höchstens eine Woche gedauert und ich wäre ihr langweilig geworden. Vielleicht hätte Georg dann an der Tür geklingelt und sie hätte sich doch mit ihm eingelassen. Alle schimpfen zwar auf ihm herum, aber wenn sie ihn sehen, sind alle Vorsätze plötzlich vergessen. Es ist doch immer dasselbe. Er sieht einfach zu gut aus.

- Jetzt denke mal nach, du Ochsenfrosch, mahnte ihn seine innere Stimme nachdrücklich, du bist doch auch nicht einer von den Männern, deren Traum eine Frau mit Riesenbusen und blonder Mähne ist, oder?

- Nein.

- Na also. Und wer sagt dir, daß Andria Georg gleich so toll finden würde? Vielleicht ist sie auch so eine Ausnahme wie du. Außerdem hast du selbst mal gesagt, man muß jedem eine Chance geben, stimmt's?

- Ja, stimmt. Was soll's, ich kann es nicht mehr ändern. Ich habe eben immer Pech.

Tobias schaute auf die Uhr. Er hatte eine glatte Stunde stumm mit seiner inneren Stimme diskutiert und hielt immer noch seinen Rasierapparat in der Hand! Schnell rasierte er sich fertig und hoffte, daß ihn keiner in dieser eigenartigen Situation gesehen hatte.

Nun wollte er sich wieder um seine Hobbies kümmern und legte los. Aber er bemerkte, daß er ungewöhnlich wenig Lust dazu hatte, und irgendwie klappte es auch nicht so, wie er wollte. Immer wieder ertappte er sich dabei, daß seine Gedanken abschweiften und für einen kurzen Moment die Erinnerung an Andria wiederkam. Ab und zu mußte er sogar lächeln, wenn er an den Abend dachte, wo er mit ihr Steinweitwurf am Teichufer geübt hatte. Das wird auch vorübergehen, morgen schaffe ich sicher mehr, dachte er bei sich und beschloß, heute nicht mehr viel zu machen sondern stattdessen eine schöne lange Runde draußen an der frische Luft zu drehen. Aber gerade als er gehen wollte, machte ihm das Wetter einen Strich durch die Rechnung. Er hatte durch seine Träumereien gar nicht bemerkt, daß sich der Himmel immer mehr bedeckt hatte und es erst langsam, dann aber heftiger zu regnen anfang. Und jetzt hatte es sich richtig eingeregnet. Was soll's, ich gehe trotzdem raus, dachte sich Tobias, nahm seinen Regenschirm und machte sich auf den Weg.

Aber das Wetter war so unfreundlich, daß er nach weniger als einer halben Stunde wieder in der Wohnung war. Pech gehabt, wie immer, dachte er. Also schaltete er kurzerhand den Fernseher an und ließ sich berieseln.

Als er am nächsten Tag aufwachte, lief der Fernseher immer noch. Hoppla, war er etwa vor dem Kasten eingeschlafen? Es schien so. Er gähnte erstmal kräftig, dann schaltete er ihn aus und duschte sich. Danach wollte er frühstücken, aber er das Essen fiel ihm eher schwer, er hatte gar keinen richtigen Hunger. Schließlich setzte er sich an seine liegegebliebene Arbeit von gestern abend und wollte weitermachen. Doch schon wieder dachte er währenddessen öfter an Andria, als ihm lieb war. Was ist denn nur los, dachte er, es kann doch nicht sein, daß

ich sie nicht vergessen kann. Ich bin doch Pechsträhnen gewöhnt! Aber heimlich wußte er, daß er sich über eine entgangene Glückssträhne ärgerte, auch wenn er sich das nicht eingestehen wollte, und daß ihm Andria mehr bedeutet hatte, als er zuzugeben bereit war. Tobias schaffte auch an diesem Tag weit weniger, als er sich vorgenommen hatte, und in trauriger, schon fast melancholischer Stimmung ging er ins Bett, in der Hoffnung, der nächste Tag würde besser werden. Aber er konnte nur schlecht schlafen und wachte am nächsten Morgen wie gerädert auf. Trotzdem ging er wie immer zur Arbeit und als der Tag vorüber war, stellte er fest, erstaunlich selten an Andria gedacht zu haben. Na also, dachte er sich, es geht wieder aufwärts. Doch er irrte sich. Hatte ihn die Arbeit noch am ersten Tag ablenken können, war er an den darauffolgenden immer häufiger geistesabwesend, machte Flüchtigkeitsfehler und schlief wieder schlecht. Und auf das Wochenende konnte er sich schon gar nicht mehr freuen. Am schlimmsten war es, wenn er unterwegs war und ein glückliches Paar sah, das Hand in Hand ging oder eng umschlungen an einer Ecke stand und sich küßte. Das war wie ein Messerstich für ihn und tat ihm im Herzen weh.

Von da an spürte Tobias, daß es mit ihm steil bergab ging: Er verlor jegliches Interesse an Dingen, die ihm früher einmal etwas bedeutet hatten, er rasierte sich immer weniger und vernachlässigte sein Äußeres immer mehr, ernährte sich immer häufiger nur noch von Kartoffelchips und Cola und tat nichts mehr extra, sondern gab sich seinen Kollegen gegenüber gereizt und mürrisch. Wenn sie ihn auf Fehler hinwiesen, war seine Antwort nur noch »Na und? Ihr macht auch Fehler!«, und damit war für ihn die Sache erledigt. Und fragten sie ihn, ob mit ihm etwas nicht stimmt, gab er sauer zurück: »Das geht euch gar nichts an!«.

Es war Freitagabend, und während Tobias wieder auf dem Sofa saß, Kartoffelchips vertilgte und uninteressiert vor dem Fernseher von einem Kanal zum anderen sprang, klingelte es plötzlich. Das erschreckte ihn so, daß er sich beinahe verschluckt hätte. Sollte etwa Andria wieder vor der Tür stehen? Mit einem Ruck stand er auf, klopfte seine Kleidung ab, bis keine Krümel mehr zu sehen waren, ging zur Tür und machte auf.

Doch er sah etwas völlig anderes, als er erwartet hatte. Ausgerechnet Georg, der größte Casanova, den er kannte, stand vor der Tür mit zwei Blondinen im Arm.

»Hi Tobi, ich wollte mal vorbeikommen. Britta sagte, Du könntest eine Aufmunterung gebrauchen. Ich habe mir heute diese netten Fischlein geangelt und jetzt wollen wir richtig Party machen. Kommst Du mit?«

Tobias konnte es nicht leiden, mit »Tobi« angedredet zu werden, das wußte Georg auch, aber er hatte noch nie Sinn für Taktgefühl gehabt. Und in seinem Blick lag auch wieder dieses spöttische Angeberlächeln, das eine überdeutliche Arroganz und Selbstverliebtheit zum Ausdruck brachte, und Tobias, der das zutiefst haßte, hatte nicht die geringste Lust, das fünfte Rad am Wagen zu spielen und sich nur als billiger Bewunderer für Georgs Eroberungen mißbrauchen zu lassen.

»NEIN!« fauchte er wütend und schlug die Tür zu. Er hörte zwar noch, wie die Blondinen blöde kicherten und Georg nochmal klingelte, aber er ignorierte es und stellte nach einer Weile zu seiner Erleichterung fest, daß sie gegangen waren.

Dieser Großkotz hat mir gerade noch gefehlt, dachte er, schlimmer kann es nicht mehr werden!

Dieses Erlebnis hatte ihm den Rest gegeben. Tobias verlor jegliches Gefühl für die Zeit. Ob Sonntag oder Montag war, es machte keinen Unterschied für ihn, er fühlte sich sowieso nur elend. Als er dann auch immer öfter zu spät zur Arbeit kam, bestellte ihn sein Chef zu sich

und wollte wissen, was los sei. Als Tobias antwortete, er hätte gerade eine schwierige Lebensphase durchzumachen, legte ihm sein Chef nahe, Urlaub zu nehmen.

»Nicht nötig«, meinte Tobias.

»Entweder Sie nehmen freiwillig Urlaub, oder Sie holen sich Ihre Unterlagen ab«, war die Antwort.

Tobias entschied sich dafür, Urlaub zu nehmen, obwohl er nicht wußte, ob das richtig war. Und nun wurde es noch schlimmer mit ihm: Er aß kaum noch etwas, blieb tagelang im Bett oder lief nur noch im Trainingsanzug herum, beantwortete keine Briefe oder eMails mehr und wenn das Telefon klingelte und er nach seinem »Hallo?« eine bekannte Stimme hörte, sagte er kurzerhand »Falsch verbunden« und legte gleich wieder auf. Langsam wußte er auch nicht mehr, ob Tag oder Nacht war, ob die Sonne schien oder es regnete, welches Datum gerade war und was er gestern noch getan hatte. In seinem Briefkasten stapelten sich die Briefe und die Werbung, seine Wohnung wurde immer unordentlicher und in seinem Kühlschrank verderben die Lebensmittel. Das Radio schaltete er gar nicht mehr aus und ließ es Tag und Nacht laufen. Er fing plötzlich an, ganz verrückte Dinge zu tun, er malte Andrias Namen auf seine Tischplatte, auf das Regal, die Tür und seine Bücher, er stellte eine Webseite ins Internet, auf der nur Andrias Name zu lesen war, er schrieb ihren Namen an jeden Tag seines Kalenders, faltete kleine Papierflugzeuge, auf der ihr Name stand und ließ sie durch das Fenster fliegen, er ließ seine Badewanne vollaufen und darauf Papierschiffe fahren, die er allesamt »MS Andria« taufte und schnitt Buchstaben aus der Zeitung aus, mit denen er ihren Namen zusammenklebte und ihn zu einer langen Papierkette gebastelt ins Zimmer hängte. Und während er das alles tat, wurde ihm klar, was für ein wunderbares und selbstloses Wesen Andria doch war. Zum ersten Mal hatte er es erlebt, daß eine Frau für ihn mehr getan hatte, als er für sie, und ihm trotzdem keine Vorwürfe machte, sondern froh war, wenn er sich darüber freute. Oh Andria, dachte er, hätte ich doch nur noch einmal die Chance, dir zu sagen, was du für mich bedeutest, nur einmal noch...

Aber Tobias wußte beim besten Willen nicht, wie er sie erreichen sollte. Es ging ihm richtig dreckig wie es noch nie der Fall gewesen war, und ihm war sowieso alles egal geworden. Nur sie, Andria, war ihm nicht egal. Ich liebe dich, sagte er jedesmal leise, wenn er ihren Namen um sich herum sah. Und dann hoffe er, daß sie es hören konnte.

An einem frühen Morgen, als die Sonne in sein Zimmer schien und das Radio wie immer lief, wurde er wach und hörte die Morgenandacht. Der Pastor sprach gerade: »Was lernen wir aus dieser Geschichte? Auch wenn wir noch so ungewöhnliche Erlebnisse hatten, wir haben in Gott einen Freund, der uns zuhört und uns glaubt, auch wenn es alle anderen nicht tun. Mit ihm kann man jederzeit reden, sein Verständnis ist weit größer, als wir es uns vorstellen können. Wenn Sie also etwas auf dem Herzen haben, sprechen Sie mit Gott oder gehen Sie in eine Kirche, dort ist jemand, der Ihnen zuhört«. Danach wurde wie üblich noch der Name des Pastors und der seiner Gemeinde genannt.

Tobias dachte nach. Gott hört auch ungewöhnliche Erlebnisse? Er sollte in eine Kirche gehen? Die Kirche des Pastors war gar nicht mal so weit weg von ihm, mit dem Auto brauchte er bis dahin nur eine halbe Stunde. Sollte er es einfach mal probieren? Was soll's, einen Versuch ist es wert, wenigstens kann dann keiner mehr sagen, ich hätte nichts versucht, dachte Tobias. Er stand auf, wusch und rasierte sich, setzte sich in sein Auto und war eine Stunde später bei der Kirche angelangt.

Er trat ein, sah aber niemanden. Langsam ging er Richtung Altar, und als er dort angelangt war, fragte er sich, ob es überhaupt einen Sinn hatte, was er gerade tat. Während er darüber nachdachte, hörte er plötzlich eine Stimme:

»Suchst Du etwas, mein Sohn?«

Tobias sah einen älteren Herr mit schlohweißem Haar, ohne Bart und einer Lesebrille im Pastorengewandt neben sich stehen. Zuerst war er überrascht, dann fragte er, ob er der Pastor sei, der die Radioandacht gesprochen hatte.

»Das bin ich, mein Sohn. Was hat dich hergeführt?«, fragte der ältere Herr.

»Ich habe nicht viel Ahnung von Religion«, gab Tobias zu, »aber Sie sagten, Gott hört uns zu, auch wenn wir etwas sehr Ungewöhnliches erlebt haben. Und ich hatte so ein ungewöhnliches Erlebnis und brauche jemanden, dem ich es erzählen kann, weil ich mir sicher bin, daß es mir keiner glauben wird. Oder würden Sie es glauben?«

»Nun, dazu müßtest du es mir erstmal erzählen, mein Sohn. Folge mir in mein Zimmer.«

Er folgte dem Pastor in ein kleines, sparsam eingerichtetes Zimmer und setzte sich an einen kleinen Tisch. Der Pastor holte Tee und bot ihm welchen an. Tobias war einverstanden, es war ja seit langem das erste Mal, daß sich jemand irgendwie um ihn kümmerte.

»Du kannst anfangen, mein Sohn« sagte der Pastor, als er sich neben ihn gesetzt hatte. Tobias überlegte, wie er anfangen sollte, und zuerst sprach er noch langsam und überlegte seine Sätze, aber dann redete er immer freier und schließlich sprudelten die Worte nur so aus ihm heraus. Der Pastor machte während seiner Erzählung keine einzige Bemerkung, nur ab und zu nickte er mal und trank etwas Tee. Tobias erzählte und erzählte und als er zum Ende kam, waren fast zwei Stunden vergangen.

»Was meinen Sie dazu, Herr Pastor?« fragte Tobias, nachdem eine kleine Pause entstanden war.

Der Pastor strich sich mit der Hand über das Kinn, rückte seine Brille zurecht und antwortete dann:

»Nun, mein Sohn, du hast wirklich eine sehr ungewöhnliche Geschichte erlebt. Ich freue mich jedoch, daß Du sie mir so ausführlich erzählt hast.«

»Glauben Sie mir also?« fragte Tobias etwas unsicher.

»Ja, mein Sohn. Es gibt keinen Grund, daran zu zweifeln, denn Gott der Herr hat mehr Dinge zwischen Himmel und Erde geschaffen, als wir es uns vorstellen können.«

»Ja, aber was soll ich denn nur tun? Ich würde Andria so gerne noch einmal sprechen und mich bei ihr für alles entschuldigen, aber ich weiß nicht, wie ich sie erreichen kann.«

Der Pastor schien eine Weile nachzudenken, dann sagte er:

»Mein Sohn, ungewöhnliche Fälle verlangen auch ungewöhnliche Maßnahmen. Ich würde dir raten, ihr eine Flaschenpost zu schicken.«

»Eine Flaschenpost?« fragte Tobias überrascht, denn mit so einem Vorschlag hatte er absolut nicht gerechnet.

»Ja, eine Flaschenpost. Vertraue auf Gott den Herrn, er wird sie lenken und zu Andria bringen. Wenn du daran glaubst, wird Gott dich nicht im Stich lassen, er wird dir helfen.«

»Schön, aber wie lange wird das dauern?«

»Das kann ich dir leider nicht vorhersagen. Aber glaube mir, deine Andria wird sich eines Tages bei dir melden.«

Tobias nickte. Meine Andria, dachte er, wie schön das klingt!

»Ich werde es versuchen. Vielen Dank für den Ratschlag.«

Er verabschiedete sich und fuhr wieder nach Hause.

Gleich, nachdem er angekommen war, leerte er seine Mineralwasserflasche, spülte sie aus, stellte sie sich auf den Schreibtisch und schrieb Andrias Namen mit einem wasserfesten Stift darauf. Dann nahm er sich einen Block und Füller, setzte sich und schrieb »Liebe Andria!«. Bevor er weiterschreiben konnte, überlegte er, wie er diese Nachricht anfangen sollte, und er

beschloß, einfach so frei von der Leber weg zu erzählen, wie er es beim Pastor getan hatte: »Ich weiß nicht, wie ich anfangen soll, und auch nicht, ob du diese Nachricht jemals erhalten wirst, aber ich vermisse dich so sehr und habe erst jetzt gemerkt, wieviel du mir bedeutest...« Und so schrieb er weiter und weiter und dachte gar nicht darüber nach, ob es kitschig oder ungeschickt klang, und der Brief wurde immer länger. Tobias schrieb wie ein Weltmeister, er konnte und er wollte gar nicht mehr aufhören, zu viel hatte sich in letzter Zeit in seiner Seele angestaut und drängte danach, endlich ans Licht zu kommen, so wuchs der Brief Seite um Seite, und als er die letzte Seite beendet hatte, war fast der ganze Block verbraucht. Er verlor keine Zeit, rollte das Papier zusammen und schob es vorsichtig in die Flasche, was keineswegs leicht war, weil seine Hände vor Aufregung zitterten. Dann schnappte er sich seine Jacke, fuhr mit dem Auto zum Hafen und stand schließlich mit der Flasche am Kai. Es war früher Abend, die Möven kreischten und ein paar Wolken zogen am Himmel entlang, aber das Meer war relativ ruhig, es waren nur kleine Wellen zu sehen. Tobias schaute sich um, außer ihm war weit und breit niemand zu sehen. Also streckte er den Arm mit der Flasche aus und dachte: Lieber Gott, bitte bring' diese Flasche zu Andria und ließ sie fallen. Platschend landete sie im Wasser und trieb vor sich hin. Tobias schaute ihr noch eine Weile zu, dann fuhr er wieder nach Hause.

Dort angekommen fühlte er sich schon wieder etwas besser. Ich hätte nie geglaubt, daß ein Besuch in der Kirche so viel bringen könnte, dachte er. Zum ersten Mal fiel ihm auch der Zustand seiner Wohnung richtig auf, und er beschloß, ein wenig Ordnung zu schaffen. Als er damit fertig war, ging er daran, seine eMails zu beantworten. Das beschäftigte ihn dann den ganzen Rest des Tages, und in dieser Nacht konnte er endlich mal wieder normal schlafen.

Am nächsten Morgen, es war gegen 9:00 Uhr, wachte Tobias auf. Er zog sich an, schaltete seinen Computer ein und ging in die Küche, um sich Kaffee zu machen. Als er nach einer Weile zurückkam, meldete sein Computer:

SIE HABEN EINE NACHRICHT ERHALTEN

Komisch, dachte Tobias, hat da einer von gestern schon geantwortet? Die müßten doch alle sauer sein, weil ich ihnen so lange nicht geschrieben habe! Seltsam!

Tobias wies sein Programm an, ihm die eMail zu zeigen, und als er sie sah, fiel ihm fast die Kaffeetasse aus der Hand. Da stand:

»Hallo Tobias, hier ist Andria. Ich habe Deine Flaschenpost erhalten, vielen Dank! Tut mir leid, daß es Dir so schlecht ging, nachdem ich weg war. Ich würde Dich auch liebend gern wieder treffen. Aber wir müssen vorher zum Tribunal. Wenn das für Dich kein Hindernis ist, dann schreibe mir bitte. Deine Andria«

Die Absenderadresse für diese eMail konnte Tobias nicht erkennen, sie bestand aus einem undefinierbaren Zeichencode. Er hoffte jedoch, daß sie gültig war und die Antwort an der richtigen Stelle ankommen würde. Mit klopfendem Herzen und zitternden Fingern setzte er sich sofort daran und schrieb zurück:

»Liebe Andria! Ich gehe mit Dir wohin Du willst und wann Du willst. Ich bin so glücklich, daß Du die Flaschenpost erhalten hast und mich nochmal treffen willst. Sage mir einfach wann und wo und ich werde da sein, das schwöre ich Dir. Ich vermisse Dich so sehr! Dein Tobias«

Er überlegte eine Weile, ob diese eMail zu kurz sein könnte, aber dachte daran, je kürzer sie war, desto eher würde sie weitergeleitet werden und an ihrem Ziel ankommen. Kurzerhand schickte er sie ab. Dann nahm er seine Stoppuhr und ließ 5 Minuten verstreichen. Danach fragte er nochmal seine Mailbox ab, aber sie war leer, es war also keine Meldung über Unzustellbarkeit gekommen. Gott ich danke dir, dachte Tobias. Dann stand er auf und sagte zu sich selbst: »Andria ist wieder da! Und ab jetzt werde ich alles besser machen!« Er war so fröhlich, daß er es auch zu seinem Monitor sagte, seinem Regal, seiner Tür, seinem Bett und erst recht seiner Küche. Und er schrieb eine Postkarte an den Pastor, der ihm so geholfen hatte.

Etwas später dachte Tobias darüber nach, was Andria wohl mit diesem Tribunal gemeint haben konnte. Aber was es auch war, er war fest entschlossen, es für sie durchzustehen. Nachdem er so lange gelitten hatte, schreckte ihn sowas auch nicht mehr. Er hoffte nur, daß Andria ihm sagen würde, wo er sie treffen konnte. Alles andere würde sich dann ergeben.

Spätabends fragte Tobias nochmal seine Mailbox ab, aber es befand sich keine Nachricht von Andria darin. Trotzdem war er noch immer gut gelaunt, fuhr den Computer herunter und ging schlafen.

Er ahnte nicht, daß ihm seine schwerste Prüfung erst noch bevorstand.

Kapitel 3: Das Tribunal

»Er kommt zu sich«, hörte Tobias eine weibliche Stimme sagen. Er blinzelte, aber noch konnte er nichts erkennen.

»Kannst du mich verstehen, Mensch?«, fragte eine andere weibliche Stimme.

»Ja«, antwortete er verwirrt.

»Dann steh' auf«, sagte eine dritte Stimme, ebenfalls weiblich.

Erst jetzt erkannte Tobias, daß er auf dem Boden lag. Er stand auf. Anfangs hatte er noch ein wenig Probleme, das Gleichgewicht zu halten, aber dann hatte er es doch geschafft. Jetzt bemerkte er, daß er noch immer seinen Schlafanzug trug. Verwundert sah er drei Gestalten vor sich stehen, die lange, weiße Kapuzengewänder trugen. Nur um ihn herum und diese Gestalten war es hell, ansonsten war der ganze Raum komplett dunkel. Das Licht schien von irgendwo sehr weit oben herzukommen, aber er konnte die Lichtquelle nicht erkennen.

»Wer... wer sind Sie?« stammelte er.

»Wir sind das Tribunal. Andria hat uns mitgeteilt, daß du deine Entscheidung geändert hast. Wir müssen jetzt prüfen, ob du es ehrlich meinst oder nicht und die Bedingungen optimal sind«, erklärte die Gestalt, die in der Mitte stand. Ihre Stimme wirkte weder streng noch bedrohlich, dafür aber völlig emotionslos, regelrecht sachlich und kühl.

»Was denn für Bedingungen?«

»Das wirst du noch erfahren. Wir werden jetzt in Ruhe darüber beraten. Du wirst so lange in einer für dich reservierten Zelle warten. Ich werde vorausgehen, folge mir.«

Die drei Gestalten, deren Gesichter Tobias beim besten Willen nicht erkennen konnte, kamen auf ihn zu. Als die mittlere an ihm vorbei war, machten ihm die beiden anderen ein Zeichen, daß er ihr folgen sollte. Sie selbst gingen hinterher. Tobias kam sich ein bißchen vor wie ein Gefangener, der auf keinen Fall entkommen sollte. Sie gingen durch einen längeren Gang, der eher dunkel beleuchtet war, und kamen in einen Raum mit einer Gitterzelle, dessen spärliches Licht einen seltsamen bläulichen Farbton hatte. Jetzt öffnete die mittlere Gestalt die Zelle und

ging hinein. Nachdem Tobias ihr gefolgt war, sagte sie ihm: »Hier wirst du warten, bis wir dich wieder abholen«. Damit ging sie wieder hinaus, schloß die Zelle hinter sich zu und verließ den Raum mit den beiden anderen Gestalten wieder.

Tobias sah sich um. Die Zelle enthielt offenbar keine Möbel, kein Bett, keinen Tisch, noch nicht mal einen Stuhl. Er seufzte, setzte sich in eine Ecke, zog die Beine an und legte den Kopf auf seine Arme. Gerade als er darüber nachgrübelte, was er verbrochen hatte, hörte er eine altbekannte Stimme.

»Tobias?«

Er sah auf und erschrak leicht, denn vor ihm saß noch eine Kapuzengestalt, die er beim Eintritt in die Zelle gar nicht bemerkt hatte. Sie schien aber etwas kleiner zu sein als die vorher.

»Oh, entschuldige, ich habe ja noch die Kapuze auf.«

Sie nahm sie ab, und jetzt konnte Tobias auch erkennen, um wen es sich handelte.

Es war Andria.

»Andria!« sagte Tobias.

»Ja, ich bin es«, bestätigte Andria und lächelte.

»Du bist da!« stellte er fest, und ein Lächeln der Erleichterung machte sich auf seinem Gesicht breit.

»Ja, ich bin wie du in dieser Zelle.«

»Du bist da!« sagte Tobias.

»Warum wiederholst du das?« fragte sie, ohne ihr Lächeln zu verlieren.

»Ich kann es gar nicht glauben, daß du da bist!« antwortete Tobias.

Andria rückte etwas näher an ihn heran und hielt ihm dann ihre Hand hin.

»Faß mich an, dann weißt du, daß ich wirklich hier bin.«

Tobias nahm ihre Hand. Es war noch immer dieselbe Hand, wie er sie vom Besuch am Freitag her kannte, mit denselben, schlanken Fingern, den kurzen, schlichten Fingernägeln und der samtweichen Haut. Es tat gut, sie zu berühren.

- Tobias, mach jetzt nicht denselben Fehler wie damals, hörte er seine innere Stimme sagen.

- Keine Sorge, diesmal mache ich es richtig, dachte er. Und statt ihr die Hand zurückzugeben, begann er sie zu streicheln.

Andria schmunzelte. »Warum machst du das?« fragte sie.

»Du hast so schöne, weiche Haut« gab Tobias ganz offen zu, »und außerdem brauchst du ja Energie, oder?«

»Stimmt! Danke, das ist lieb von dir!« sagte sie.

Tobias spürte ein Glücksgefühl, wie er es schon seit langer Zeit nicht mehr erlebt hatte. Zum ersten Mal hatte er den Eindruck, genau das richtige zur richtigen Zeit zu tun. Er wünschte sich, daß es nie aufhören würde. Aber trotzdem beschäftigte ihn eine Frage.

»Andria, was ist dieses Tribunal?«

»Dazu muß ich dir erst vorher einiges erklären« antwortete Andria, die jetzt ernster wirkte,

»sonst versteht man es nicht. Es ist vielleicht ein bißchen kompliziert, wenn du also etwas nicht sofort verstehst, dann frage mich bitte. Als ich mich dazu entschlossen hatte, auf die Erde zu kommen, mußte ich mich ja körperlich verändern, also ein menschenähnliches Aussehen annehmen. Deshalb mußte ich meinen Entschluß der Auswanderungskommission mitteilen, die dann der Umwandlungsabteilung den Auftrag erteilt, mir dieses Aussehen zu geben. Wir nennen es Homofforming, es ist ein langer und komplizierter Prozeß, der sehr viel Energie verbraucht, und bei uns ist es so, daß der Energieverbrauch eine große Rolle spielt. Wir versuchen von Anfang an immer, den größtmöglichen Nutzen aus dem Verbrauch von Energie zu ziehen. Das ist deswegen so, weil zum Überleben auf diesem Planeten alle daran beteiligten Einheiten optimal zusammen funktionieren müssen, und so wird jede als eine Funktion betrachtet - auch die Liebe. Und aus diesem Grund muß ein Vorgang, der eine

Menge Energie verbraucht, immer erst gemeldet werden, damit unsere Energieverteilung nicht durcheinander kommt. Das Homoforming geht jedenfalls nur ein einziges Mal, wenn man es also einmal gemacht hat, muß man so bleiben, wie man ist. Wenn man jedoch umgewandelt ist, aber sein Vorhaben nicht verwirklichen konnte, gibt es nur noch zwei Möglichkeiten: Entweder man findet sich damit ab, und lebt trotzdem weiter in der anderen Welt, oder man läßt sich zurücksetzen.«

»Was heißt zurücksetzen?« fragte Tobias.

»Beim Zurücksetzen wird die ganze Person auf 0 gesetzt, also praktisch wieder zurück zum Anfangsstadium gebracht. Man erhält auf diese Weise ein neues Ich, das eine Sicherheitssperre enthält, damit man nicht noch einmal den Wunsch nach Auswanderung bekommt«, erklärte Andria.

»Das ist ja grauenhaft«, meinte Tobias dazu.

Andria zuckte mit den Schultern.

»Vielleicht kommt es dir schlimm vor, aber für die zurückgesetzte Person hat es den Vorteil, daß sie in unserer Welt weiterleben kann, ohne sehnsüchtige Erinnerungen zu haben und sich dauernd vorwerfen zu müssen, etwas falsch gemacht zu haben.«

»Ich will nicht, daß sie dich zurücksetzen, Andria«, sagte Tobias mit Nachdruck in der Stimme, »dafür bist du viel zu einmalig und wertvoll. Sag' mir, wie ich das verhindern kann, und ich werde es tun.«

»Du bist so lieb, danke« gab Andria zurück und hatte plötzlich wieder dieses sanfte Lächeln auf dem Gesicht, »aber da brauchst du keine Angst zu haben. Es wird ja niemand zur Zurücksetzung gezwungen, es bleibt also jedem selbst überlassen, für welche der beiden Möglichkeiten er sich entscheidet. Das Tribunal entscheidet etwas anderes.«

»Was denn?«

»Das Tribunal entscheidet darüber, ob wir weiter zusammen sein können oder nicht. Es wurde für die Fälle geschaffen, wenn jemand außerhalb unserer Welt mit jemandem, der in unserer Welt lebt, zusammensein möchte. Dann ist die Person aus unserer Welt auf die Person aus der anderen Welt angewiesen, und damit sie sichergehen können, daß es beide ernst meinen und einer beim anderen gut aufgehoben ist, machen sie diese Prüfung.«

»Ich verstehe. Aber wie prüfen sie das eigentlich?«

»Sie werden sich eine deiner Schwächen heraussuchen und dich damit konfrontieren.«

Tobias überlegte, welche Schwäche das sein konnte.

»Ich will dich nicht schon wieder verlieren, Andria«, gab er offen zu, »und wenn das Tribunal entscheidet, daß wir uns trennen müssen, wäre ich ewig unglücklich.«

»Das ist total lieb von Dir, Tobias« sagte Andria und lächelte ihn wieder an, »ich will auf jeden Fall auch bei dir bleiben. Aber du brauchst keine Angst zu haben. Alles, was du tun mußt, ist mir zu vertrauen. Dann hast du die Prüfung schon so gut wie bestanden.«

»Ich war ein Riesentrottel, daß ich dich weggeschickt habe«, gestand Tobias, »wenn ich es nicht getan hätte, dann hätte ich uns dies hier erspart.«

»Das konntest du ja nicht ahnen«, beruhigte ihn Andria, »außerdem finde ich es schön, daß wir beide jetzt hier sind und es zusammen durchstehen können.«

- Sie muß ein Engel sein, sagte die innere Stimme von Tobias, nur Engel können so sprechen.

- Ich finde sie total wunderbar, antwortete er ihr, am liebsten würde ich immer hier sitzen und ihre Hand streicheln, damit sie nie mehr unter zu wenig Energie leidet.

Plötzlich fiel ihm eine Frage dazu ein.

»Andria, ich habe eins noch nicht verstanden: Du hast mir gesagt, bei muß die Energie gleichmäßig verteilt werden, aber warum? Gibt es bei euch bestimmte Bereiche, wo die Energieverteilung nicht richtig klappt?«

»Nein, die funktioniert schon überall, wir erhalten die Energie nur mit sehr hohen Schwankungen, und das ist deshalb so, weil wir andere Umweltbedingungen haben als bei euch auf der Erde. Komm' mit, ich zeige es dir!«

Sie stand auf und ging zu einer Wand, die als einzigste ein kleines, unscheinbares Fenster hatte, das Tobias erst jetzt sah. Er folgte ihr und bemerkte jetzt erst das ständige Flackern des hereinfallenden Lichtes, so als würde jemand Lichtsignale senden.

»Hier, schau' mal durch«, sagte Andria.

Was Tobias, der nun hinter ihr stand, dort draußen sah, überraschte ihn. Der Himmel war pechschwarz und wolkenverhangen und ständig zuckten mehrere Blitze gleichzeitig auf die scheinbar kahle Erde, dazu regnete es und der Wind tobte orkanartig über die Landschaft.

»Das erinnert mich an den schlimmsten Gewittersturm, den ich mal erlebt habe«, gab er zu.

»So ist es bei uns ständig«, erklärte Andria, »das ist unser normales Wetter, und es ist noch gut. Schlimm wird es erst dann, wenn die Tornados kommen, denn die reißen so gut wie alles mit sich, was nicht fest mit dem Boden verbunden ist.«

»Das ist echt schlimm«, meinte Tobias dazu.

»Es hat aber auch sein Gutes«, fuhr Andria fort, »die Energie der Blitze fangen wir ein und nutzen sie. Ohne sie würden wir überhaupt nicht existieren. Und durch das Regenwasser sind viele Flüsse entstanden, deren Energie wir durch Wasserkraftwerke ebenfalls nutzen.

Außerdem brauchen es unsere Tiere und Pflanzen. Da wir kein Sonnenlicht bekommen, haben sie sich weitgehend im Meer und in den Höhlen entwickelt. Es ist natürlich längst nicht so viel wie bei euch auf der Erde, aber wir freuen uns darüber, daß wir sie haben.«

Tobias stand immer noch dicht hinter Andria und konnte ihr direkt über die Schulter sehen.

Während ihrer Erklärungen kam ihm ein Gedanke:

- Am liebsten würde ich sie jetzt umarmen.

---- Dann tu' es doch, forderte ihn seine innere Stimme auf.

- Das kann ich nicht.

- Und wieso nicht?

- Ich weiß nicht, ob sie das mag.

- Sie hat sich doch auch über Deine Berührung mit der Hand gefreut.

- Ja, aber das hier ist etwas anderes.

»Sie sind faszinierend«, sagte er plötzlich.

Andria war verwirrt.

»Was meinst du? Unsere Tiere? Du hast sie doch noch gar nicht gesehen. Oder meinst du etwas anderes?«

»Deine Augenbrauen!« antwortete Tobias und deutete darauf.

»Meinst du wirklich?« fragte Andria etwas unsicher.

»Ja, sie bewegen sich wirklich toll, wenn du etwas erklärst.«

»Vielen Dank« sagte Andria, wobei sie verlegen lächelte und sich ihr Haar, das ihr etwas ins Gesicht gerutscht war, zurückstrich.

Das ist ein Anblick richtig zum Verlieben, dachte Tobias, ein echtes Bild für die Götter.

Ihm lief ein Schauer der Faszination des Augenblicks über den Rücken. Andria bemerkte es.

»Du frierst ja, Tobias. Warte!«

Bevor Tobias etwas sagen konnte, hatte sie ihre Kutte ausgezogen. Darunter hatte sie nichts an. Bei Tobias schlugen die Alarmglocken, und er schaute absichtlich zur Seite, um sie ja nicht so sehen zu müssen.

»Nicht nötig«, sagte er abwehrend, »es geht schon. Du kannst deine Kutte behalten.«

Andria fand seine Reaktion komisch.

»Was ist, Tobias? Ist es dir peinlich, mich anzusehen?«

»J... ja«, stammelte er.

»Es braucht dir echt nicht peinlich zu sein. Ich sehe doch nicht anders aus als tausend andere Frauen auch. Und ich friere nicht, ich kann Temperaturen zwischen 100 Grad minus oder plus Celsius aushalten. Du kannst die Kutte ruhig nehmen. Und du kannst mich auch ruhig anschauen, Tobias. Ich habe dir gegenüber echt nichts zu verbergen.«

Tobias holte tief Luft, dann sah er sie wieder an, und in dem Moment war er froh, durchgeatmet zu haben, denn obwohl er Andria nur im Halbdunkel sehen konnte, nahm ihr Anblick ihm die Luft weg. Er nahm die angebotene Kutte und legte sie sich über die Schulter.

»Du kannst sie ruhig anziehen«, schlug Andria vor.

»Nein, das reicht schon«, bekräftigte Tobias, mehr verwirrt als klar bei Verstand.

Andria lachte.

»Männer sind komische Wesen«, sagte sie.

»Wieso?« wollte Tobias wissen.

»Naja, sie sind so schwach.«

Was soll denn diese Bemerkung, fragte sich Tobias.

»Aha. Und Frauen sind wohl dann so stark, oder was?«

Die Antwort fiel ganz anders aus, als er sie erwartet hatte.

»Nein, Frauen sind auch schwach. Aber gemeinsam sind sie stark, Frauen und Männer.«

»Ja, das meine ich auch«, bestätigte Tobias, »nur gemeinsam sind sie stark. Aber ich habe es schon oft genug erlebt, daß sich Frauen benahmen, als brauchten sie gar keine Männer.«

»Du irrst dich, Tobias«, antwortete Andria, nun wieder ernster, »Frauen brauchen Männer mehr, als du es dir vorstellen kannst, auch wenn sie das vielleicht nicht immer zugeben wollen. Ich glaube, die Schwierigkeit liegt nur darin, daß sie nicht wissen, wie sie es allen recht machen sollen.«

»Wie meinst du das?«

»Du mußt wissen, daß ich vor meinem Entschluß, zur Erde zu kommen, alle Informationen über das Leben als Frau studiert habe, die ich kriegen konnte. Und dabei ist mir aufgefallen, daß es für eine Frau offenbar wirklich nicht leicht ist, sich richtig zu benehmen: Wenn sie sich mit zu wenig Männern beschäftigt, gilt sie als frigide, wenn es zu viele sind, dann wird sie schnell als Schlampe bezeichnet. Ist sie ungebunden und hat viele männliche Kumpels, ist das okay, aber wenn dann einer von ihnen zu ihrem Partner wird, ist sie die meisten anderen Kumpels auch gleich wieder los, weil die enttäuscht darüber sind, nicht auch ihre Nummer eins geworden zu sein. Eine Frau soll immer schön und beliebt sein, aber wenn sie zu schön und beliebt ist, hat sie mehr Verehrer, als es für sie erträglich ist, und wenn sie nicht so attraktiv und begehrt ist, dann hat sie es schwer, bei Männern anzukommen. Und die meisten Frauen wünschen sich auch, daß sie von den Männern als Menschen wahrgenommen werden und nicht immer nur als Frauen und Geliebte für die Nacht. Sag mir, Tobias, wie kann sich eine Frau richtig benehmen?«

Tobias dachte eine Weile nach, dann antwortete er:

»Ganz einfach, Andria: Indem sie von vornherein ehrlich ist und dem Mann ihre Gefühle gesteht. Nichts hassen Männer mehr, als im Ungewissen zu leben. Angenommen, sie ist gebunden, dann wäre es toll, wenn sie dem Mann sagt, daß sie ihn nicht verlieren will, weil er ihr sehr wichtig ist und sie seine Freundschaft braucht und auch ihm eine gute Freundin sein will, dann weiß der Mann, woran er ist, und das ist fair. Dann wird er auch nicht auf einmal kein Kumpel mehr sein wollen, und wenn sie sich allen Männern gegenüber so verhält oder einem auch offen sagt, wenn sie die Freundschaft nicht will, dann wird sie auch keine Probleme mit zu großer Beliebtheit oder zu vielen Verehrern bekommen. Ich glaube, das mit der Wahrnehmung als Mensch ist eine Sache der gegenseitigen Offenheit. Wenn die Frau z. B. nicht denkt, dies oder jenes könnte der Mann sowieso nicht verstehen, weil er es als Mann nicht kennt, sondern ihn auch da in ihre Welt mit einbezieht, dann wird er sie auch als Mensch wahrnehmen, und er wird ihr dankbar sein, daß sie seinen Horizont erweitert. Wenn er das nicht ist, dann ist er eben nicht der richtige Mann.«

»Tobias, benehme ich mich richtig?« fragte Andria mit leichter Unsicherheit. Sie schaute ihm direkt in die Augen.

»Du benimmst dich absolut richtig, Andria. Als du mich besucht hast, da hast du dich menschlicher benommen, als ich es getan habe. Und du benimmst dich total natürlich, das finde ich toll.«

Andria schaute kurz an sich herunter, und dann wieder ihn an.

»Und sehe ich so aus, wie ich aussehen soll?« fragte sie.

Tobias hatte plötzlich den Eindruck, daß Magie in der Luft lag. Der Raum um sie herum schien nicht mehr zu existieren. Er sah nur noch sich und Andria und um sich herum ein weites, dunkles Nichts, ein Meer der Ruhe.

Er dagegen fühlte sich ganz anders. Er hatte Andria noch nie ganz betrachtet, nun sah er sie aber, völlig im Naturkleid und wagte nicht zu atmen.

»Du siehst fantastisch aus«, sagte er und wunderte sich, wieso er noch eine Stimme hatte, »richtig traumhaft«.

Andria lächelte. Dieses Lächeln begann die ganze Umgebung zu überstrahlen. Tobias hatte den Eindruck, daß die Dunkelheit zurückwich und dem Licht Platz machte.

»Eins ist seltsam«, sagte Andria jetzt, »du hast einen ganz anderen Geschmack als die meisten Männer. Die wollen immer blondes Haar, große Busen und rote Lippen. Du willst lieber dunkles Haar, kleine Busen und ungeschminkte Lippen. Wieso?«

Tobias braucht nicht lange nachzudenken, denn die Antwort auf diese Frage hatte er schon seit Jahren parat.

»Weil für mich gerade das Unscheinbare, Kleine und manchmal auch Verborgene viel interessanter ist als das, was sich einem aufdrängt. Außerdem ist Schönheit alles, was man an einem Menschen als schön empfindet, nicht nur das Aussehen.«

Was Andria nun sagte, hörte sich für Tobias an wie Magie.

»Tobias, du bist richtig faszinierend. Du hast so viel Gespür. Ich kann es in deinen Augen sehen und auch in deinen Gedichten. Du schreibst und du sprichst mit Seele. Das ist mehr, als es die meisten anderen Menschen tun. Du kannst richtig toll zuhören, und du gibst mir das Gefühl, daß du mich jetzt so nimmst, wie ich bin. Noch was: Du bist viel zu schüchtern. Und außerdem liebe ich dich.«

Tobias wollte sie nur noch umarmen. Alles in ihm verlangte danach, er wollte das einzige Mädchen, für das es seiner Ansicht nach lohnte, zu leben und zu sterben, endlich in den Armen halten. Aber im selben Augenblick hörte er das Geräusch einer sich öffnenden Gittertür. Schlagartig war die Helligkeit weg, und er sah sich wieder in der alten Zelle mit dem seltsamen bläulichen Licht.

Die drei Mitglieder des Tribunals standen vor der Tür. Die mittlere hatte gerade die Tür geöffnet und war eingetreten. Zuerst wandte sie sich Andria zu.

»Wir haben unsere Entscheidung getroffen.«

»Was habt ihr vor?« fragte Andria.

Die mittlere Gestalt gab eine kurze Antwort, die Tobias beim besten Willen nicht verstehen konnte, weil es eine völlig andere Sprache war.

»Nein bitte, tut ihm das nicht an!« bat Andria, der nun der Schrecken im Gesicht stand.

»Unsere Entscheidung steht fest. Komm jetzt mit uns!«

Es klang wie ein Befehl, und es gab offenbar auch keine Möglichkeit, die mittlere Gestalt umzustimmen. Andria senkte den Kopf, nickte und ging durch die Tür, die Gestalt folgte ihr, und ehe Tobias es sich versah, hatte sie die Tür wieder geschlossen.

»Mensch, du wirst hier warten, in einer halben Stunde kommen wir wieder.«

Sie gingen. Tobias rüttelte wütend an den Gitterstäben.

»Andria!« rief er.

Andria schaute sich nochmal um, und Tobias kam es vor, als hätte sie wieder Tränen in den Augen. Dann waren sie in der Dunkelheit verschwunden, und er war wieder allein.

Tobias seufzte. Er zog die Kutte an. Wenn schon Andria nicht mehr hier war, dann wollte er wenigstens auf der Haut spüren, was sie getragen hatte. Ich werde es ihnen heimzahlen, und wenn es das letzte ist, was ich tue, dachte er grimmig und begann sich auszumalen, wie seine Rache aussehen könnte. Er stellte sich vor, daß das Zellengitter sein Verbündeter wäre und begann, ihm seine Gedanken zu erzählen.

»Was sie wohl mit Andria machen werden, oder soll Andria irgendwas mit mir machen, was sie gar nicht will? Verdammte Warterei! Ich will nur noch zu ihr. Alles andere ist mir total egal, das müssen diese Richterinnen, oder was sie auch sonst sind, doch begreifen können. Ohne Andria gehe ich jedenfalls nicht wieder zurück, da müssen sie schon Gewalt anwenden, um mich von ihr zu trennen. Verdammt, ich muß zu ihr! Irgendwie muß ich es schaffen! Ich werde sonst verrückt. Ob die auf diesem verdammten Planeten überhaupt wissen, was das bedeutet? Vermutlich nicht. Da sind sie so weit entwickelt und reisen mit Raumschiffen durch das Universum, aber wenn ein kleiner Mensch wie ich zu Andria will, brauchen sie ein Gericht. Das geht sie doch gar nichts an! Das ist eine Angelegenheit von Andria und mir. Nur wir beide wissen, was das bedeutet. Wie können sich diese Gestalten da einmischen? Zumal sie gar nicht wissen, was Liebe oder Sehnsucht ausmacht! Das kann doch alles nicht sein!« Er fluchte, schimpfte, rüttelte immer wieder am Gitter und redete und redete, bis er Schritte hörte.

Tatsächlich, es waren die drei Gestalten. Sie kamen wieder in den Raum, und wie die beiden Male zuvor war es die mittlere Gestalt, die die Tür öffnete.

»Folge mir, Mensch!«

»Erst will ich wissen, wo Andria ist, sonst gehe ich nicht!« sagte Tobias.

Die mittlere Gestalt schien etwas irritiert zu sein, dann antwortete sie:

»Du wirst sie gleich sehen, wir führen dich zu ihr.«

Tobias verbuchte dies als kleinen Sieg für sich und folgte der Gestalt. Wenig später stand er wieder im anderen, größeren, aber viel dunkleren Raum. Dann machte ihm die mittlere Gestalt ein Zeichen, daß er stehenbleiben sollte. Sie selbst und die anderen gingen noch ein paar Meter weiter, dann stellten sie sich im Halbdunkel in einer Reihe vor ihm auf. Kurz danach sagte die mittlere Gestalt:

»Licht!«

Ein Lichtschein fiel plötzlich von oben herab genau auf die Stelle, hinter der das Tribunal Stellung bezogen hatte. Tobias erkannte, daß dort noch ein Körper vorhanden war. Aber als er ihn genauer erkennen konnte, packte ihn das Grauen, denn das hatte er nicht erwartet:

Der Körper dort hatte keine Haut. Es waren deutlich die künstlichen Knochen, Rippen und Gelenke zu sehen, die Kabel, Prozessoren und Drähte, die Leierbahnen und Speichereinheiten, alles in den Farben Silber, Grün und Schwarz. Der Kopf des Körpers hatte mehr Gemeinsamkeit mit einem Totenschädel, aus dem die künstlichen Augen deutlich hervortraten. Und sie sahen ihn offenbar an.

Tobias kroch die Angst in den Nacken. Ihm kam ein Verdacht.

»Bist... bist du das, Andria?« fragte er, mehr oder weniger unsicher.

»Ja«, sagte Andria und senkte den Kopf. Sie hatte noch immer dieselbe Stimme. »Es tut mir leid...«

Und Tobias wußte in diesem Augenblick, daß es für ihn kein Halten mehr gab. Da stand Andria nun vor ihm, und zu heftig war die Sehnsucht nach ihr, zu gewaltig die Verbundenheit mit ihr und zu mitreißend das, was er durch sie erlebt hatte. Ihm war es, als würde sich hinter ihm in der Dunkelheit eine riesige Welle aus Gefühlen aufbauen, die kurz danach auf ihn zustürzte, ihn erfaßte und mit sich riß, und er ließ sich nur zu gern treiben. Er brauchte gar nicht darüber nachzudenken, was er als nächstes tun würde, er wußte es schon instinktiv. Jetzt begann zu rennen, dann sprang er mit ein paar großen Sätzen auf Andria zu, bis er bei ihr war, und ohne zu zögern umarmte er sie. Er zog sie so fest an sich, wie er nur konnte. Und dann konnte er endlich sagen:

»Ich liebe dich, Andria! Ich liebe dich!«

Andria wußte erst nicht, wie sie reagieren sollte, dann umarmte sie ihn ebenfalls und flüsterte:
»Ich liebe dich auch, Tobias«.

Tobias konnte gar nicht mehr aufhören, »Ich liebe dich« zu sagen, er wiederholte es immer wieder. Dieser eine Satz mit den drei Wörtern hatte ewig lange in ihm geschlummert, und es hatten sich im Laufe der Jahre immer mehr von diesen Sätzen angesammelt, so daß sie diesem Augeblick alle an die Oberfläche kamen, so wie lange unter Wasser gehaltene Luft, die nun nach oben sprudelte. So lange hatte er warten müssen, bevor er das zu jemandem sagen konnte, und jetzt war es ihm, als hätte er nie etwas anderes zu Andria sagen können, es überwältigte ihn selbst. Er wollte sie, und er wollte sie so, egal wie sie war und was sie war, er wußte nur, er wollte nur sie, Andria, die einzig wahre Andria, seinen Schatz, sein Sinn und sein Ziel, seine Bestimmung und sein Leben. Und solange er sie hatte, das wurde ihm einmal mehr klar, war er gerettet. Gerade jetzt hätte er weinen können vor Glück.

Die drei Gestalten des Tribunals hatten diese heftige Reaktion von Tobias überrascht. Sowa war noch nie vorgekommen, und sie wußten nicht, wie sie es verstehen sollten.

»Mensch, wir wollen dich etwas fragen«, sagte die mittlere Gestalt und nahm ihre Kapuze herunter. Nun taten es die anderen beiden Gestalten ebenfalls, und es kamen drei Frauenköpfe zum Vorschein, die dem von Andria, so wie Tobias sie zum ersten Mal gesehen hatte, relativ ähnlich sahen. Die mittlere Gestalt fuhr fort:

»Wir wußten von Andria, daß du Maschinen und Roboter verachtetest. Deshalb haben wir Andrias Körperhülle entfernt und sie dir so gezeigt, wie sie technisch aussieht. Das hat dich aber nicht abgehalten, sie zu lieben. Bitte erkläre uns das.«

Tobias antwortete und hielt Andria dabei weiter ihm Arm.

»Ich glaube, ihr versteht das deshalb nicht, weil Liebe bei Euch nur eine Funktion wie jede andere ist. Aber Liebe ist wesentlich mehr. Sie beweist sich immer dann, wenn sie Grenzen überschreitet, die man vorher für unüberwindlich hielt. Andria und ich können noch so verschieden sein, unsere Liebe macht uns beide gleich, sie ist wie ein festes starkes Band, das uns umgibt und zusammenhält. Und trotz aller Unterschiede ist Andria wesentlich mehr als die Summe ihrer Bauteile, sie nicht nur ein wunderbares, gefühlvolles Wesen, sondern mein Leben. Sie hat mir all die schönen Seiten des Lebens gezeigt und brauchte dafür nur einen Tag, sie hat meinerwegen viel Leid auf sich genommen, und obwohl sie kein Mensch ist, versteht sie mich, hilft mir und liebt mich. Und ich liebe sie. Sie ist einzigartig, und sie gibt so viel, viel mehr, als sie nimmt. Ich habe noch niemals jemanden zuvor so geliebt wie sie, und ich weiß jetzt, daß wir für immer und ewig zusammengehören. Sie ist mein Atem, mein Herzschlag und mein Augenlicht. Dabei ist es ganz egal, wie sie beschaffen ist, denn ich liebe nicht so sehr ihren Körper, sondern mehr ihr Herz und ihre Seele, und die ist überwältigend schön. Bei ihr finde ich nicht nur Sinn, sondern auch Sinnlichkeit, Verständnis und Geborgenheit. In ihren Armen bin ich gefangen und gleichzeitig unendlich frei. Es ist so viel Leben in ihr und ich bin glücklich, daß ich sie habe. Sie ist einfach der Stoff, aus dem die Träume sind. Und sie ist genau die Person, in der ich völlig aufgehen kann, ohne mich selbst zu verlieren.«

»Du bist doch nicht verloren, Mensch, du bist immer noch existent«, meinte die rechte Gestalt.

»Ja, aber ohne Andria bin ich verloren«, antwortete Tobias, »ohne sie könnte ich noch so reich sein, noch so viel Nahrung und Energie haben, ich wäre trotzdem verloren.«

»Das verstehen wir nicht«, sagte die linke Gestalt, »wie kann man man verloren sein, wenn man alles hat, was einem die Existenz garantiert?«

»Weil einfach der Sinn fehlt«, gab Tobias zurück, »und ohne den ist man nur eine biologische Funktion ohne Ziel. Man wird irgendwie kalt, leidenschaftslos, starr, lieblos, stumpf und gleichgültig, so wie ein Schalter, dem es egal ist, ob man ihn an- oder ausschaltet. Das will ich nicht sein, ich möchte ein Leben mit Sinn. Und für mich ist Andria der Sinn.«

Die drei Gestalten schauten sich verwundert an und diskutierten eine Weile in einer Tobias völlig unverständlichen, aber sehr technisch klingenden Sprache miteinander. Dann sagte die mittlere Gestalt:

»Wir haben deine Meinung zur Kenntnis genommen, Mensch. Jetzt werden wir Andria ihre Körperhülle zurückgeben und euch in deine Welt entlassen.«

Tobias wollte noch etwas sagen, aber da wurde es plötzlich stockdunkel um ihn, er verlor den Boden unter den Füßen, raste in einen riesigen Abgrund und verlor das Bewußtsein.

Sonnenlicht fiel durch das Fenster. Tobias wachte auf und erkannte, daß er in seinem Bett lag. Er fühlte sich seltsam, gähnte erstmal und schaute sich um. Dann fiel ihm das Erlebnis von gestern ein. Er kratzte sich am Kopf und fragte sich, ob es Wirklichkeit oder nur ein Traum gewesen war.

»Andria?« rief er laut.

Es kam keine Antwort.

Wußte ich es doch, dachte Tobias, es wäre ja auch zu schön gewesen.

»Hier bin ich, Tobias!«

Plötzlich stand Andria in der Tür. Sie sah so aus wie am Freitag, als er sie zum ersten Mal gesehen hatte, mit dem einzigen Unterschied, daß sie einen Schlafanzug trug.

»Entschuldige, ich mußte nur eben auf die Toilette.« sagte sie.

Tobias war sich immer noch nicht sicher, ob er nicht vielleicht doch träumte.

»Bitte komm her zu mir«, bat er sie.

»Liebend gern!«

Mit zwei Sätzen war sie auf dem Bett gelandet. Tobias streckte seine Arme aus und umarmte sie fest.

»Du bist wirklich da!« stellte er fest.

»Ja, und du auch« sagte Andria, ein wenig verschmitzt.

»Bitte bleibe bei mir. Ich kann ohne dich nicht mehr leben«, bekräftigte Tobias.

»Ich ohne dich erst recht nicht. Ich liebe dich« sagte Andria und gab ihm einen dicken Kuß.

Er erwiderte ihn, dann flüsterte er: »Ich dich auch«, und strich ihr über ihr dunkles Haar.

»Ich möchte dich was fragen«, äußerte er dann, »als du damals gegangen warst, bin ich zum Fenster und habe auf die Straße hinausgesehen, aber ich konnte dich nirgends entdecken. Wo warst du denn?«

»Ich habe das Haus nicht sofort verlassen«, erklärte Andria, »sondern mich unten in einer Ecke versteckt, weil ich erstmal weinen mußte. Erst nach einer halben Stunde hatte ich mich wieder einigermaßen gefaßt.«

»Verzeih mir«, sagte Tobias, der sich immer noch ein wenig schuldig fühlte.

»Ist vorbei«, gab Andria zurück und küßte ihn wieder.

»Da ist noch etwas: Wie hast du die Flaschenpost so schnell gefunden?«

»Durch den Pastor«, antwortete Andria, wobei sie lächelte.

»Den Pastor?« fragte Tobias verwundert.

»Ja, ich war auch bei ihm, genau wie du, nur eben früher, und habe ihn um Rat gebeten.«

»Und was hat er gesagt?«

»Er sagte, er würde eine Predigt halten, die du hören müßtest. Und er gab mir die Adresse einer Jugendherberge, in der ich so lange wohnen konnte.«

Tobias ging ein Licht auf.

»Ich habe noch ein paar andere Fragen. Alterst du eigentlich?«

»Ja, ich altere auch. Ich werde allerdings nur wenige Falten bekommen, weil meine Haut sich anders erneuert als deine. Aber mein Haar wird dafür genauso grau wie deins werden«, antwortete Andria und strich sich über ihr Haar, was Tobias total faszinierend fand.

»Und wie alt kannst du werden?« wollte er wissen.

»Maximal 100 Jahre. Das hängt damit zusammen, daß mein Energiespeicher nicht ewig wieder neu aufgeladen werden kann. Irgendwann ist seine Kapazität erschöpft«, erklärte sie. »Aber dann könnte man ihn doch auswechseln«, warf Tobias ein.

»Ja, aber das würde mir nicht mehr viel nutzen. Dann müßte so gut wie alles andere auch ausgewechselt werden, zum Beispiel meine Haut, mein Kopf und alle meine inneren Organe, weil die durch den chemisch bedingten Verschleiß auch nicht mehr lange funktionieren würden. Es ist sehr schwierig und aufwändig und wäre letztendlich nur ein Aufschieben des Unvermeidbaren«, erläuterte Andria.

»Sag mal, Andria, ist bei dir eigentlich alles so, wie es bei einer normalen Frau auch ist? Ich meine, bekommst du auch deine Regel?«

»Du meinst die Menstruation? Ja, sowas ähnliches bekomme ich auch, und das genauso oft und lange. Macht es dir etwas aus?« fragte sie etwas vorsichtig.

»Nicht im Geringsten«, gab Tobias köpfschüttelnd zurück, »ich will dich genauso, wie du bist und nicht anders.«

»Ich dich auch. Aber es gibt da noch etwas, was ich dir sagen muß«, sagte Andria nachdenklich.

»Was denn?«

Andria seufzte. »Ich kann nicht schwanger werden und Kinder bekommen. Sowas ist in unserer Welt von Natur aus nicht vorgesehen, und es gab auch keine Möglichkeit für mich, diese Fähigkeit zu erhalten. Ist das schlimm?«. Sie schaute ein wenig unglücklich aus, so als würde sie erwarten, daß Tobias enttäuscht war. Stattdessen zog er sie an sich und küßte sie innig.

»Du brauchst dir da keine Sorgen zu machen, Andria. Dafür kannst du ja nichts, und es gibt ja zum Glück noch ein paar andere Möglichkeiten, zum Beispiel Adoption, die man nutzen könnte. Du bist für mich trotzdem die beste Frau aller Zeiten!«

Andria strahlte. Sie war so glücklich und erleichtert, daß sie ihm als Antwort einen genauso langen und innigen Kuß gab wie er ihr vorher.

»Bitte geh' vorsichtig mit mir um«, bat sie ihn noch, »weißt du, ich bin zwar körperlich echt robust und kann viel aushalten, aber seelisch bin ich sehr viel empfindlicher und verletzbarer, als es aussieht.«

»Ich verspreche es dir, bei mir ist es auch nicht anders«, gab er zu und wunderte sich, wie leicht ihm das fiel.

»Noch eine Frage, Andria: Warum hast du eigentlich gerade mich ausgewählt? Es gibt doch Millionen anderer einsamer Informatiker, die wahrscheinlich auch keine Angst vor deiner Beschaffenheit gehabt hätten«, fragte Tobias weiter.

»Das kann sein, Tobias. Nur: Dann hätten sie immer noch nicht so viel Gefühl und Gespür wie du gehabt, abgesehen davon, daß sie mich wahrscheinlich nur wegen meiner Beschaffenheit interessant gefunden hätten und sonst nicht. Die meisten haben sowieso eine komische Vorstellung von Frauen, sie machen sich längst nicht so viele Gedanken um sie wie du, und sie machen sich auch keine Mühe, sie zu verstehen. Du machst es einer Frau eigentlich ziemlich leicht, sich von dir geliebt zu fühlen, Tobias. Wenn es bisher selten passiert ist, kann es nur daran liegen, daß sie gerade in jemand anderen verliebt waren oder kein Interesse an einer Liebe hatten.«

Sie machte eine kurze Pause, dann fuhr sie fort:

»Weißt du, eins ist mir noch aufgefallen: Ihr Menschen seid von sehr vielen Ängsten beherrscht, zum Beispiel vor Krankheit, Hunger, Armut, Krieg, Tod, Gewalt, Lüge oder Betrug. Ihr versucht euch so gut wie möglich dagegen zu schützen, aber nur wenn ihr liebt, fühlt ihr keine Angst mehr. Ist das der Grund, warum Menschen die Liebe so verehren?«

»Das stimmt«, antwortete Tobias, »auch heute noch hat man viele Sorgen und Ängste im Leben. Nur in der Liebe können wir jegliche Angst vergessen. Liebe ist deshalb das beste

Mittel gegen die Angst. Ich nehme an, viele dieser Ängste, die du genannt hast, gibt es auf eurem Planeten nicht?«

»Nein«, räumte Andria ein, »aber das ist nicht unbedingt ein Vorteil, denn sowas wie Liebe und ein so leidenschaftliches und intensives Erleben davon wie bei euch gibt es bei uns dadurch nicht.«

Sie tippte kurz mit dem Zeigefinger auf seine Brust, als wäre ihr gerade etwas eingefallen, dann sagte sie: »Ich möchte dich noch etwas anderes fragen: Warum hast du meine Augenbrauen denn so bewundert, als wir vor dem Zellenfenster standen? Sie sind doch ganz normal, oder?«

»Ja, aber dadurch, daß sie so dunkel sind, wird dein Gesicht unheimlich ausdrucksstark. Außerdem haben mich schon immer andere Dinge bei einer Frau fasziniert als die meisten Männer, nämlich Haare, Gesicht und Hände. Und die Augenbrauen gehören auch dazu, besonders deine!«

»Ich finde das toll, danke Tobias« sagte Andria und kuschelte sich noch enger an ihn. Tobias genoß es unendlich, sie so nah an sich zu spüren, und er fühlte sich jetzt mehr mit ihr verbunden als mit der Haut seines Körpers. Er hatte noch nie zuvor so eine ungeheure Innigkeit gespürt.

Plötzlich sah ihn Andria wieder an und fragte:

»Darf ich dir mal was zeigen?«

»Na klar«, antwortete Tobias.

Sie legte ihre Hand auf seinen Brustkorb, genau auf die Stelle, unter der sein Herz schlug. Plötzlich fühlte Tobias eine wohltuende Wärme, die von ihrer Hand ausging und sich allmählich in seinem ganzen Körper ausbreitete.

»Das tut gut! Was ist das?« fragte er sie nach einer Weile.

»Das ist nichts besonderes«, gab Andria zurück, wobei sie ein wenig verschmitzt lächelte, »das sind nur meine Gefühle für dich. Gefühle sind ja auch eine Art von Energie und ich habe mir gedacht, so könnte ich sie dir auch mal zeigen.«

Tobias legte seine Hand auf ihre.

»Du bist echt das beste, was mir je passieren konnte«, gab er offen zu, und küßte sie zum Dank.

»Die nächste Zeit könnte ein bißchen kompliziert werden«, überlegte er schließlich laut, »du brauchst einen Ausweis, einen Führerschein und einen Lebenslauf. Irgendwie müssen wir dir das besorgen.«

Andria lächelte amüsiert.

»Einen Ausweis habe ich schon, einen Führerschein auch, und eure Sozialversicherung kennt mich auch schon. Du mußt wissen, daß ich nicht einfach so unvorbereitet auf die Erde geschickt wurde. Es gab vorher ein Eingliederungsprogramm, damit ich hier nicht auffalle. Um meinen Beruf brauchst du dir auch keine Gedanken zu machen, meinem Lebenslauf nach bin ich gerade Studentin und studiere Geschichte und Biologie, und zwar deshalb, weil ich noch viel mehr über die Geschichte und das Leben auf der Erde erfahren möchte. Ich hoffe, du bist damit einverstanden.«

»Total einverstanden«, bestätigte Tobias. Er strich ihr erneut über ihr Haar, dann sagte er:

»Ich bin richtig froh, daß du bei mir bist. Hätte ich dich doch damals nicht gehen lassen, dann hätte ich dir so viel erspart.«

»Mach' dir deshalb keine Vorwürfe mehr«, gab Andria zurück und strich ihm über das Haar, »es ist vorbei und außerdem hast du die Prüfung des Tribunals dafür umso tapferer durchgestanden. Ich war mir echt nicht sicher, ob dich mein Anblick ohne Körperhülle nicht so erschrecken würde, daß du wegläufst. Als du dann auf mich zugerannt kamst und mich umarmst hast, war ich riesig froh. Und besonders toll fand ich deine Antwort auf ihre Frage, warum du das trotz meines Zustandes getan hast. Es war wunderschön zu spüren, daß du auf meiner Seite warst.«

»Ich werde auch nie mehr von deiner Seite weichen, egal was passiert. Ich kann es auch gar nicht, ich brauche dich viel zu sehr«, bekräftigte Tobias.

»Ich dich auch«, antwortete Andria, »und besonders brauche ich deine Streicheleinheiten, nicht nur für die Energie, auch so - für die Seele. Wannimmer dir also danach ist, mich zu berühren, brauchst du nie zu zögern, sondern es einfach nur zu tun.«

»Das brauche ich genauso, Andria, auch wenn es vielleicht oft nicht so aussieht«, gab Tobias zu und streichelte ihr über den Rücken.

»Du kannst toll streicheln«, sagte Andria. »Ich bin so glücklich mit dir.«

»Ich bin auch glücklich mit dir.«

Sie lagen noch eine ganze Weile so zusammen und unterhielten sich, während die Sonne aufging und den Tag für sie verschönerte. Und obwohl dies eine der seltsamsten Liebesgeschichten ist, so zeigt sie doch, daß zwei, die sich lieben, auch trotz aller Unterschiede zueinander finden können, wenn sie es nur wollen. Zuletzt bleiben nur noch die Fragen, warum Andria keinen geeigneten Partner auf ihrem eigenen Planeten fand, sich unter den unzähligen Sternen ausgerechnet die nicht unproblematische Erde und unter den Milliarden Menschen Tobias zum Finden aussuchte und wo ihre Schwester letztendlich geblieben ist. Tja, Leute - das ist und bleibt Andrias Geheimnis.

© by Thorsten Helbing 2004